Nr. 56. Halle (Saale), Dienstag, den 7. März 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Nr. 142/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Nr. 142/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 7. März 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuervorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen. In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maisons de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. 2 Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen. In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor. Im Maasgebiete frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf. Oestlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungstrupps mit dem Feinde kam es zu Nahkämpfen nicht. In der Woevre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrande des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie büßten über 300 Gefangene ein. Eines unserer Luftschiffe belegte die Bahnanlagen von Bar-le-Duc ausgiebig mit Bomben.

Die Lage bei Verdun

weist nach übereinstimmenden Berichten bemerkenswerte Veränderungen nicht auf. Sie wird indes von den französischen Militärkritikern weiter als durchaus ernst bezeichnet. Häufig werden die angeblich ungeheuren deutschen Verluste und die französischen Verteidigungs- und Gegenangriffsmaßnahmen zur Beruhigung des Publikums gehörig herausgestrichen, teilweise unter Anführung deutscher Blättertimmen. Zwischendurch dringt jedoch die Befürchtung einer neuen Ueberraschung hervor, die auch Anlaß zu militärischer recht schonungslosen Kritiken an der Leitung der Operationen gibt, deren herbste die in Clémenceaus L'Homme enchaîné erschienene gewesen zu sein scheint, da das Blatt von der Zensur verboten wurde. — Pichon beschwört im Petit Journal die Soldaten, dem Feinde an Todesmut nicht nachzustehen, weil der deutsche Sieg nicht nur militärische, sondern auch politische Folgen betreffs Amerikas Haltung hätte und zudem den Erfolg der vierten Kriegsanleihe begründen würde.

Mehrere militärische Mitarbeiter größerer deutscher Zeitungen rechnen bestimmt mit einem größeren französischen Gegenstoße. Der gleichen Meinung ist auch das große englische liberale Blatt Manchester Guardian, das jedoch Zweifel hegt, ob er gelingen werde. Um Frankreich und Belgien zu befreien, sei es notwendig, meint das Blatt, unter günstigen Voraussetzungen Millionen von Soldaten zu opfern.

Die von Rußland zugestandenen Verluste.

Nach offiziellen Angaben der russischen Militärstatistik, die natürlich nicht zuverlässig ist, beträgt, wie Dagens Nyheter in Stockholm melden, der Verlust der russischen Armee vom 1. Jan. 1915 bis Ende des Jahres 1915 1 942 610 Mann. Wir hatten diese Mitteilung bereits gestern wiedergegeben. Heute liegt folgende Ergänzung zu den Zahlen vor: Von diesen 1 942 610 Mann sind gefallen 406 348, infolge schwerer Wunden gestorben 265 716, in Lazaretten gestorben 201 122, vermißt 476 155, verwundet 573 269. Die Juden, die weniger als 4 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen, sind mit 5,4 Prozent Verlust beteiligt. Vom Kriegsbeginn bis 1916 gingen 125 433 Offiziere verloren, darunter 1775 Obersten und 277 Generäle. Man sieht daraus, wie dringlich die Frage des Offizierersatzes ist. (Der Gesamtverlust der russischen Armee ist natürlich weit höher. Beträgt doch die Zahl der russischen Gefangenen in Deutschland allein etwa eine Million. D. Red.)

Die Spannung mit Amerika

Die Verhältnisse in der Staatsleitung Amerikas in bezug auf die Stellungnahme zum verschärften deutschen Unterseeboot-Kriege haben sich noch nicht geklärt. Vom Repräsentantenhause ist noch kein Beschluß bekannt, man scheint noch weiter zu verhandeln.

Die letzten englischen Meldungen besagen, daß Wilson seinen relativen Sieg im Senate neben der Drohung mit seinem Rücktritt nur dem Umstande verdankt, daß es ihm gelungen ist, den Senat zu der Ueberzeugung zu bringen, die Unterstützung seiner Politik werde nicht zum Kriege führen, sondern den Frieden ganz sicher stellen. Gerade die Ergebnisse der letzten Tage bezeugen, wie stark im amerikanischen Volke der Wunsch nach Erhaltung des Friedens sei.

Deutschland und Portugal.

Wie die französische Presse aus Lissabon meldet, erklärte die Regierung in Portugal auf die deutsche Protestnote wegen der Beschlagnahme der deutschen Schiffe, daß sie diese Beschlagnahme aufrecht erhalte.

Aus Lissabon wird der Voss. Ztg. über Zürich gemeldet, daß dort der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland erwartet wird. Die Deutschen ziehen ihre Gelder von den Banken zurück. Zahlreiche deutsche Familien seien bereits abgereist.

Nach einer weiteren Meldung steht der Hafen von Lissabon unter strengster Bewachung. Der Auszug der Deutschen aus Lissabon dauert an. Der deutsche Konsul habe 800 Fahrkarten nach Madrid für seine Landsleute gelöst.

Verteuerung des Postverkehrs.

Postkarten 7 Pf., Briefe 15 Pf.

Berlin, 7. März. (W. T. B.) Nach einem dem Bundesrate vom Reichskanzler vorgelegten Gesetzentwurfe soll mit den Post- und Telegraphengebühren eine außerordentliche Reichsabgabe nach folgenden Sätzen erhoben werden. Von jeder Sendung bei Briefen im Orts- und Nachbarortverkehr 2 Pf., im sonstigen Verkehr 5 Pf., bei Postkarten 2 Pf., bei Drucksachen bis 50 Gramm 1 Pf., bei Paketen bis zum Gewicht von 5 Kilogramm bis 75 Kilometer Entfernung 5 Pf., für alle weiteren Entfernungen 10 Pf., beim Gewicht über 50 Kilogramm bis 75 Kilometer Entfernung 10 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 20 Pf., bei Briefen mit Wertangabe bis 75 Kilometer Entfernung 5 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 10 Pf., bei Postauftragsbriefen 5 Pf., bei Postanweisungen im Betrage von mehr als 10 bis 50 Mk. 5 Pf., über 50 Mk. bis 100 Mk 10 Pf., über 100 Mk. 20 Pf., im Postscheckverkehr bei Beträgen von mehr als 10 Mk. bei Zahlkarten 5 Pf. von jeder Zahlkarte, bei Auszahlungen 5 Pf. von jeder Auszahlung und bei Ueberweisungen von einem Postscheckkonto auf ein anderes 25 Pf. von jeder Ueberweisung, bei Telegrammen von jedem Telegramm im Stadtverkehr 15 Pf., im sonstigen Verkehr 25 Pf., bei Rohrpostbriefen und Rohrpostkarten von jeder Sendung 5 Pf., bei Anschlüssen im Orts-, Vororts- oder Bezirksfernsprechnetz 20 Prozent.

Zur Tabaksteuer-Erhöhung.

Eine alte Steuervorlage in neuem Gewand.

Von Hermann Molkenbuhr (M. d. R.).

Als es bekannt wurde, daß man im Reichsschatzamt mit der Ausarbeitung von Steuerplänen beschäftigt sei, konnte man mit Sicherheit annehmen, daß auch irgendein Tabaksteuergesetz im neuen Steuerbündel sein werde. Man konnte sogar eine Anzahl Sätze aus der Begründung vorher angeben. Solche Voraussagung war möglich, weil die deutschen Steuertechniker nach einer bestimmten Schablone arbeiten. Ich habe früher einmal bei der Beratung eines Tabaksteuergesetzes darauf hingewiesen, daß es einst Aerzte gab, die in dem Tabak ein Heilmittel sahen und bald jede Krankheit mit Tabak kurieren wollten. Diese Aerzte sind meist von ihrem Aberglauben zurückgekommen. Anders ist es mit den Steuererfindern im Reichsschatzamt. Ein Steuerbukett zur Heilung kranker Finanzen erscheint ihnen nicht vollständig, wenn nicht ein Tabaksteuergesetzentwurf dabei ist.

Stets enthält auch die Begründung den Passus, daß in andern Ländern auf den Kopf der Bevölkerung ein erheblich größerer Steuerbetrag entfällt als in Deutschland. Dieses Argument wird nach Bismarcks Vorbild seit 1874 ständig wiederholt. Auch der neue Reichsschatzsekretär bedient sich dieses Beweises, indem er sagt, daß in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung 2,73 Mk., in Frankreich aber 7,68 Mk. aus Erträgen der Tabaksteuer in die Staatskasse fließen. Im Reichsschatzamt übersieht man absichtlich, daß die für Deutschland angegebenen Beträge nur die Erträge aus Tabakzoll, Tabak- und Zigarettensteuer enthalten. In Frankreich steckt außerdem der ganze Kapitalgewinn aus der Fabrikation darin. Da ein solcher Gewinn in Deutschland nicht vorhanden ist, müßte man in Deutschland die Steuern hinzurechnen, die Tabakfabrikanten und -händler als Einkommensteuer, Gewerbesteuer usw. an Staat und Gemeinden zahlen. Auch der Teil, der von den Ladenbesitzern aufgebracht wird, um den Anteil an Grund- und Gebäudesteuern aufzubringen. Würde man alle Steuererträge, die in Deutschland aus Tabakfabrikation und -handel in Staats- und Gemeindekassen fließen, mit hinzurechnen, so würde der Steuerertrag den Erträgnissen in Monopolländern erheblich näherkommen.

Bei allen Tabaksteuervorlagen kehren die alten bekannten Begründungen wieder. Immer wird versichert, daß Tabak kein Nahrungsmittel, sondern ein entbehrliches Genußmittel ist. Diese Eigenschaft teilt freilich der Tabak mit vielen anderen Dingen, die darum doch nicht gleich zu Steuerobjekten ausersehen werden. Die Steuertechniker sehen aber immer nur auf den Verbraucher, sie blicken aber nie auf den Teil unseres Volkes, dem der Tabak kein Genußmittel, sondern Rohstoff für die Ausübung ihres Gewerbes ist. Dieser Teil unserer Volkswirtschaft ist nicht gering. Nach den Gewerbezählungen waren in der Tabakfabrikation:

1882	15 226 Betriebe	113 396	beschäftigte Personen
1895	19 237 „	153 080	„ „
1907	25 470 „	203 224	„ „

Hierzu noch der Handel mit Tabak und Zigarren. In dieser Branche gab es 1907 22 612 Betriebe mit 37 007 beschäftigten Personen.

Die Zeit von 1882 bis 1907 war eine Zeit ruhiger Entwicklung. Die 1879 eingetretene Zoll- und Steuererhöhung wurde dadurch ausgeglichen, daß man fast den ganzen Steuerertrag den Arbeitern vom Lohn abzog. Dann trat 1906 das Zigarettensteuergesetz in Kraft. Sonst blieb die Tabakindustrie von neuen Steuern verschont. Neben den hier genannten Personen kommen noch zahllose andere Arbeiter, die bei der Herstellung von Etiketten, Zigarrenkisten, bei der Herstellung von Formen usw. beschäftigt waren, in Betracht. Für alle diese Personen ist der Tabak nicht das berühmte, entbehrliche Genußmittel, sondern für sie ist der Tabak dasselbe, was für den Müller das Getreide und für den Bäcker das Mehl ist, nämlich unentbehrlicher Rohstoff.

Wie aber Steuern auf Tabak auf die Arbeiter im Gewerbe wirken, das sollte von den Steuertechnikern auch in Betracht gezogen werden. Oben habe ich schon erwähnt, daß die Steuererhöhung von 1879 den Arbeitern vom Lohn abgezogen wurde, wodurch die Tabakarbeiter, die früher zu den hochgelohnten Arbeitern gehörten, auf die unterste gewerbliche Lohnstufe herabsanken. Ein solcher Lohnabzug war 1909 bei Einführung des Wertzuschlags zu dem Zoll nicht mehr möglich, aber ungerupft kamen die Arbeiter doch nicht davon.

Die Zahlen der Tabak-Berufsgenossenschaft bieten dafür einigen Anhalt, wenn auch nur die gegen Unfall versicherten Betriebe in Betracht kommen. Diese nahmen vor 1909 folgende Entwicklung:

	Vollarbeiter (300 Arbeitstage = 1 Vollarbtr.)	Tatsächlich bezahlter Arbeitslohn
1904	150 147	81 536 054 Mk.
1905	153 708	85 091 318 „
1906	156 357	89 868 700 „
1907	165 337	99 452 509 „
1908	175 894	107 671 847 „

Ohne die Steuererhöhung von 1909 hätte man mit der gleichmäßigen Fortentwicklung mit einem jährlichen Zugang von durchschnittlich 6438 Vollarbeitern und einer Lohnsteigerung von 6 533 948 Mk. rechnen können. Diese Annahme ist schon um dessentwillen berechtigt, weil die Jahre 1909 bis 1912 Jahre des geschäftlichen Aufschwungs waren. Also ohne Steuererhöhung hätte die Tabak-Berufsgenossenschaft wahrscheinlich folgende Ziffern angeben können:

	Vollarbeiter	Tatsächlicher Arbeitslohn
1909	182 832	114 205 795 Mk.
1910	188 770	120 739 743 „
1911	195 208	127 273 691 „
1912	201 646	135 807 639 „
1913	208 104	140 341 587 „

Dann kam jedoch 1909 die Wertsteuer. Durch die sollte in erster Linie der wohlhabende Konsument feiner Tabakfabrikate getroffen werden. Aber viel schlimmer als den reichen Kon-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 07-12/fragment/page=0001

lumenten traf man den Tabakarbeiter. Das beweist die Tabak-Berufsgenossenschaft mit nachstehenden dürren Zahlen; denn statt der obigen wahrscheinlichen Entwicklung trat folgende ein:

	Vollarbeiter	Tatsächl. gez. Arbeitslohn
1909	174 713	107 652 747 Mk.
1910	165 772	101 920 672 „
1911	172 637	108 498 244 „
1912	174 924	113 799 129 „
1913	178 840	120 137 506 „

Der ganze Rückgang von 10 122 Vollarbeitern traf nur die hochgelohnten Bezirke. In Baden, also in dem Bezirk mit den niedrigsten Löhnen, ging die Zahl der Arbeiter von 40 997 im Jahre 1908 auf 40 940 im Jahre 1910, also nur um 87 zurück.

Will man den ganzen Verlust der Arbeiter übersehen, dann muß man feststellen, inwieweit die wirklichen Ergebnisse hinter den wahrscheinlichen, die ohne Steuererhöhung eingetreten wären, zurückgeblieben sind. Hier führt der Vergleich der Tabelle 3 mit Tabelle 2 zu folgenden Verlustziffern:

	Vollarbeiter	Arbeitslohn
1909	7 619	6 553 048 Mk.
1910	12 998	18 819 071 „
1911	22 571	18 775 447 „
1912	26 732	20 008 510 „
1913	29 264	20 204 081 „

Um diese Summen ist die Zahl der Beschäftigten und die Lohnsumme in den gegen Unfall versicherten Betrieben zurückgeblieben. Welche Verwüstung in den rund 18 000 nichtversicherten Kleinbetrieben angerichtet wurde, kann ziffernmäßig nicht festgestellt werden, weil die Unterlagen fehlen. Da aber der Fabrikant die Wertsteuer auslegen muß, so weiß man aus Erfahrung, daß ein großer Teil der Kleinunternehmer ins Lumpenproletariat versunken ist. Die Wertsteuer hat 1912 dem Reichsfiskus zwar 50 Millionen Mark gebracht, aber mehr als die Hälfte dieser Summen sind von Arbeitern und Kleinunternehmern als Verluste getragen.

Ein neuer Grund für den geplanten Angriff auf die Tabakindustrie ist in der Veröffentlichung der Vorlagen angeführt. Es heißt dort:

„Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Minderung des Steuerertrages hin, unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung unserer Zahlungsbilanz und Valuta durchaus erwünscht."

Also um die Zahlungen an das Ausland zu verringern, soll auch ein Teil der inländischen Industrie zerstört werden. In diesem Falle werden, um einen Pfennig für Zahlungen an das Ausland zu sparen, die Inländer um mindestens 4 Pf. geschädigt. Denn von dem Ladenpreis der Zigarren kommen noch nicht 20 Prozent Ausgaben für Tabak ins Ausland. Mehr als 80 Prozent sind Ausgaben für Steuern, Arbeitslohn, Spesen der Fabrikanten und Händler, Unternehmergewinn usw. Ausgaben für Tabak und Arbeitslohn und Gehälter, für Arbeiter und Angestellte, werden sich auf gleicher Höhe halten. Für jede Million Mark, die weniger an ausländischem Tabak eingeführt wird, werden 1500 Tabakarbeiter ihren Arbeitsverdienst verlieren. Jeder Pfennig, der an Zahlungen ans Ausland gespart wird, muß mit 4 Pf. Verlust für Tabakarbeiter, Fabrikanten und Händler bezahlt werden. Das ist eine Wirtschaftspolitik, die mit den schärfsten Mitteln bekämpft werden muß.

Keiner der Vorgänger Helfferichs hat einen so unglücklichen Zeitpunkt für die Einbringung seiner Tabaksteuervorlage gefunden, wie er. In fast allen größeren Orten haben sich Gesellschaften zur Fürsorge für die Kriegsbeschädigten gebildet, um für die unglücklichen Opfer des Krieges eine Erwerbsarbeit zu finden. Wird ein Mensch an den Beinen schwer verletzt, dann sagen die Aerzte, daß er noch als Zigarrenarbeiter arbeiten kann. 1871 fanden denn auch viele Kriegsinvaliden in der damals aufblühenden Zigarrenindustrie lohnende Beschäftigung. Auch jetzt werden an vielen Orten die Fürsorgekomitees mit der Unterbringung solcher Kriegsbeschädigten in der Tabakindustrie gerechnet haben. Hat eine Annahme der neuen Vorlage auch nur jene Wirkung, die 1909 die Einführung der Wertsteuer hatte, und werden also nur, wie damals, ungefähr 10 000 Arbeiter aus den Großbetrieben herausgebracht und zahlreiche Kleinbetriebe völlig zerstört werden, dann ist damit zu rechnen, daß kein einziger Kriegsbeschädigter in dieser Industrie untergebracht wird.

Am besten wäre, wenn die Regierung diesen Gesetzentwurf erst gar nicht an den Reichstag brächte. Kommt er an den Reichstag, dann mag dieser den Entwurf so behandeln, wie er 1882 Bismarcks Monopolentwurf und später die Entwürfe des Grafen Posadowsky behandelt hat, das heißt, ihn schleunigst in den Papierkorb verschwinden lassen.

*

Die „Nachverzollung".

Der Entwurf des neuen Tabaksteuergesetzes enthält die merkwürdige Bestimmung, daß für die vom 1. März 1916 bis zum Inkrafttreten des Gesetzes eingeführten Zigarren und Zigaretten eine Nachverzollung erfolgen wird. Amtlich wird jetzt dazu gesagt, daß für den Fall der Zustimmung des Reichstags zur Nachverzollung eine solche nachträgliche Verzollung ausländischer Zigarren und Zigaretten nicht stattfindet, „soweit die in der Zeit vom 1. März d. J. bis zum Inkrafttreten des Gesetzes von dem einzelnen Händler verzollten Mengen die Gewichtsmengen nicht übersteigen, die nach dem Tagesbruchschnitt der im Jahre 1915 von ihm verzollten Gewichtsmengen sich für die Gesamtzahl der Tage vom 1. März 1916 bis zum Inkrafttreten des Gesetzes berechnet."

Der Reichstag wird die von Herrn Dr. Helfferich geforderte Nachverzollung höchstwahrscheinlich glatt ablehnen, schon wegen der Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben müßten. In seinem Eifer, sich nichts entgehen zu lassen, hat der Schatzsekretär da eine ganz unmögliche Bestimmung in den Entwurf hineingebracht.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der neueste Zeppelin-Angriff auf England.

London, 6. März. Das Kriegsamt teilt mit, daß, wie man glaubt, drei Zeppeline am gestrigen Angriff auf England teilnahmen. Das heimgesuchte Gebiet war Yorkshire, Lincolnshire, Rutland, Huntingdon, Cambridgeshire, Norfolk, Essex und Kent. Im ganzen wurden ungefähr vierzig Bomben abgeworfen. Es wurden, soweit bekannt ist, drei Männer, vier Frauen und fünf Kinder getötet und dreiundzwölf Personen verwundet. Ferner wurden zwei Hausterrassen zerstört, ein Bureau, ein Gasthaus, ein Kaffeehaus und verschiedene Läden teilweise zerstört und ein Block von Armenhäusern ernstlich beschädigt.

Neue Versenkungen durch U-Boote.

London, 6. März. Lloyds melden, daß der britische Dampfer Masunda versenkt wurde. Die Besatzung wurde gerettet. — Die englischen Schifferfahrzeuge Reliance, Tryon, Trevose wurden versenkt. Die Besatzungen wurden gerettet. — Der als überfällig gemeldete Dampfer Triumph wird als völlig verloren betrachtet.

Ein Telegramm aus Le Havre meldet, daß der englische Dampfer Tummel auf der Fahrt vom Humber nach Treport von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde, wobei 7 Mann der Besatzung getötet sein sollen.

Eine Warnung vor den U-Booten. Wie Reuter aus Athen berichtet, benachrichtigte Deutschland die griechische Regierung, daß die Unterseeboote alle bewaffneten Handelsschiffe der Verbündeten torpedieren werden und rät den Neutralen, weder die eigene Person, noch Güter diesen Schiffen anzuvertrauen. Die griechische Regierung hat die Behörden im ganzen Königreich hiervon benachrichtigt.

Besprechung der Bergarbeiterfragen.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung. Montag, den 6. März, vormittags 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine

Novelle zum Knappschaftskriegsgesetz.

Nach der Vorlage dürfen Militärhinterbliebenengelder auf die Witwenpensionen und Erziehungsbeihilfen der Knappschaftskassen nicht angerechnet werden. Ferner werden Knappschaftsleistungen auch für verschollene Mitglieder gewährt bei eidesstattlicher Versicherung der Hinterbliebenen, daß sie von den Vermißten keine Nachricht erhalten.

Die Kommission beantragt die Einführung einer Bestimmung, wonach die Gültigkeit der während des Krieges ablaufenden Mandate der Knappschaftsvertreter bis nach Kriegsende verlängert und Neuwahlen erst dann vorgenommen werden, falls nicht das Oberbergamt nach Anhörung des Knappschaftsvorstandes anderes bestimmt. In einer Resolution ersucht die Kommission die Regierung um nachträgliche Fortsetzung der Bemühungen für die Verschmelzung preußischer Knappschaftsversicherungen zur Sicherstellung ihrer ausreichenden Leistungsfähigkeit sowie zur Bildung eines knappschaftlichen Rückversicherungsverbandes über das ganze Reich.

Abg. Hué (Soz.):

Wir stimmen dem Gesetzentwurf gern zu, er entspricht einem dringenden Bedürfnis, in der Kommission herrschte volle Einmütigkeit über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen. Bei allen Parteien machte sich das Bestreben geltend, in der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen möglichst weit zu gehen. Hoffentlich erleben wir die gleiche Einmütigkeit auch bei anderen sozialen Aktionen. Wie stellt sich die Regierung zu der Frage der sogenannten Kriegsnottrauungen? Wie steht es ferner mit den Anwartschaften der Kriegsteilnehmer, die den Hüttenpensionskassen angehören, soweit diese aus den Knappschaftskassen ausgeschieden sind. Der Geist des einmütigen Bestrebens, die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer möglichst auszudehnen, der in der Kommission zutage getreten ist, ist bei der Ausführung der Fürsorgegesetzgebung leider nicht überall zu finden. So ist mir aus dem Gebiete des Brandenburgischen Knappschaftsvereins folgendes mitgeteilt worden. Dieser Knappschaftsverein hat bis in die Mitte des vorigen Jahres den Kriegsteilnehmern, sofern sie erkrankten, gemäß den Statuten, ohne Rücksicht darauf, ob sie schon drei Wochen aus der Arbeit ausgeschieden waren oder noch länger, Krankengeld nach der betreffenden Lohnklasse gezahlt. Plötzlich hat dann aber die Knappschaftsverwaltung den Kriegsteilnehmern nur noch Krankengeld entsprechend dem § 19 des allgemeinen Knappschaftsgesetzes gezahlt, und als dagegen Protest erhoben wurde, hat die Verwaltung einen Nachtrag zum Statut beschließen lassen, wodurch die Mitglieder, die im Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten sich befinden, zu freiwilligen Mitgliedern gemacht werden und aus der ihnen bis dahin zustehenden Lohnklasse in die zweite Lohnklasse versetzt wurden. Das bedeutet für sie eine **ganz bedeutende Verschlechterung der Krankenkassenleistung**, die besonders empfindlich ist bei den hohen Lebensmittelpreisen. Leider hat dies Nachtragsstatut auch

die Genehmigung des Oberbergamts in Halle

gefunden. Dieses hätte einschreiten sollen schon deshalb, weil bei Aufrechterhaltung der früheren Leistungen höchstens ein Betrag von etwa 150 000 Mk. im Jahr herauskommen könnte, eine Summe, die im Vergleich zu den außerordentlich großen Betriebsüberschüssen der brandenburgischen Braunkohlen- und Brikettkohlenwerke ganz unerheblich ist. Redner rügt weitere Fälle unsozialer Entscheidungen. Schließlich hat die Kommission einen Antrag von mir angenommen, der darauf abzielt, die große **Zersplitterung im Knappschaftswesen**, die zur Existenz so vieler leistungsunfähiger Kassen führt, zu beheben. Viele dieser Kassen stehen, sowie der Krieg sie erheblich stärker belastet, vor dem Zusammenbruch. Das ist kein Resultat des Krieges, sondern diese Leistungsfähigkeit der kleinen Kassen besteht schon seit Jahrzehnten. Schon lange haben wir verlangt: Zusammenlegung der kleinen Vereine in einem Revier zu einem Revierverbande, weiter zu einem Staats- und Reichsverbande. Es ist notwendig, daß die Regierung etwas Dampf dahinter bringt. Weiter verlangt der Antrag die Bildung eines Rückversicherungs- oder Garantieverbandes aller deutschen Knappschaftsvereine. Zwei Drittel unserer Knappschaftsvereine können heute ihren Leistungen nicht nachkommen. Da ist es höchste Zeit, ihnen einen finanziellen Rückhalt zu bieten. **Eine Vereinheitlichung unseres Knappschaftswesens über das ganze Reich ist eine dringende Notwendigkeit.** Je rascher wir dieses Ziel erreichen, um so besser für die Knappschaftskassen, die Knappschaftsgenossen und die ganze soziale Gesetzgebung. (Lebh. Beifall. b. d. Soz.)

Nach einigen Bemerkungen von Oberbergrätten wird das Gesetz in der Fassung der Kommission angenommen, ebenso die Resolution der Kommission.

Es folgt die zweite Lesung des

Etats der Bergverwaltung.

Hierzu liegt ein Antrag Braun (Soz.) und Genossen vor, die Regierung zu ersuchen,

1. die von den Bergbehörden seit Beginn des Krieges zugelassene Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Bergwerksbetrieben unter Tage sofort aufzuheben,

2. die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in Berg- und Hüttenwerken mit Arbeiten, die ihre Kräfte überfordern und sich für weibliche Arbeiter nicht eignen, zu untersagen, und

3. überhaupt nur zuzulassen, wenn vorher die erforderlichen Bedingungen für den Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit dieser Arbeiter erfüllt sind.

Abg. v. Hassel (kons.): Die fiskalischen Bergarbeiterlöhne sind bis 19 Prozent gestiegen, bei privaten Ruhrwerken bis 22 Prozent. Es ist möglichste Anpassung der Löhne an die Teuerung zu wünschen. Die Hauptsache sei aber, daß die Gemeinden mehr als bisher billige Lebensmittel abgeben. Unsere braven deutschen Arbeiter werden, gestützt auf die in der Welt einzig dastehenden Bodenschätze Deutschlands, die Wolkenkuckucksheimereien der Feinde zum Scheitern bringen. (Beifall.)

Abg. Brust (Zentr.) spricht die Hoffnung aus, daß das Versäumnen der Auseinandersetzungen zwischen den Bergarbeiterorganisationen von anhaltender Dauer sein werde. Die englischen Vergleute erzwingen durch Streiks höhere Löhne, die **deutschen Bergleute stellen das Vaterland über alles.** Man möge ihnen das Durchhalten auch materiell ermöglichen. — Der sozialdemokratische Antrag, Ausnahmebestimmungen zugunsten der Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen in den Bergwerken aufzuheben, geht uns in dieser Form zu weit.

Abg. Porsch (freikons.): Auch wir können uns diesem Antrag nicht anschließen. Die Haltung unserer Bergarbeiter im Gegensatz zu den englischen begrüßen wir mit besonderer Freude.

Abg. Dr. Ehlers (Vpt.): Der sozialdemokratische Antrag ist uns an sich sympathisch vom hygienischen Standpunkt aus. Doch sollten sich die Antragsteller damit begnügen, wenn die Regierung über die gesundheitsschädlichen Wirkungen der Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen in Bergwerken Erhebungen anstellt.

Handelsminister Sydow: Die Beschäftigung von Frauen und Kindern im Bergwerksbetriebe ist nur als Ausnahmezustand für den Krieg zugelassen, ist für diese Zeit aber auch notwendig. Untertags werden jugendliche Arbeiter übrigens nur mit ganz leichten Arbeiten beschäftigt.

Abg. Hué (Soz.):

Das dunkelste Bild in unserem Bergbau ist die Kalilndustrie. Ihr Gesamtabsatz ist seit 1913 von 11 auf 6,7 Millionen zurückgegangen. Das liegt natürlich an der Unterbindung der Ausfuhr. Es bestehen viel mehr Werke als dem Bedarf entsprechen und noch immer entstehen neue Werke. Die Regierung sollte diesem wahnsinnig irrationellen Treiben endlich ein Ende machen. Auch falls nach dem Kriege die Ausfuhr wieder einsetzt, sind über die Hälfte der Werke überflüssig. Ich habe im Reichstage alles gesagt, dieser Ueberproduktion Einhalt zu tun. Die festgesetzten Höchstpreise bedürfen der Erhöhung, um die sehr notwendige Erhöhung der Arbeiterlöhne vorzunehmen. Für die Kontraktabschlüsse mit ausländischen Arbeitern müssen klare, rechtliche Bestimmungen geschaffen werden. Wir werden nach dem Kriege überhaupt Stellung nehmen müssen gegenüber dem **Heranschleppen ausländischer Arbeiter mit niedrigen Löhnen.** Wenn die Industriellen und Agrarier Zölle zum Schutz ihrer Waren verlangen, müssen wir Arbeiter doch auch das Recht haben. **Maßnahmen gegen die Einführung von Lohndrückern** verlangen, denn für uns handelt es sich hierbei um unsere einzige wertvolle Ware Arbeitskraft, die ebenfalls des Schutzes bedarf. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Allen Arbeitern und Unterbeamten auf den fiskalischen Gruben sollten gleiche Teuerungs- und Kinderzulagen gewährt werden. Das die Löhne gestiegen sind, haben wir nie geleugnet. Die Lohnklasse 1 mit den höchsten Löhnen ist während des Krieges sehr vermindert worden. Die Folge ist, daß die Summe der höchstbezahlten Arbeiter ganz wesentlich geringer geworden ist. Das bedeutet eine beträchtliche Verminderung der Produktionskosten. Der durchschnittliche Höchstlohn beträgt für Hauer und Lehrhauer im Ruhrgebiet 7,04 Mk., im Saargebiet 5,22. Aber 70 Prozent etwa dieser Arbeiter bleiben unter diesem Durchschnittslohn (Hört, hört!) Die Löhne gehen vielfach unter 5 ja bis 3 Mk. zurück. Für Untertagsarbeiter und erwachsene verheiratete Obertagsarbeiter in Klasse 2 werden Löhne von 3,60 bis 4,80 Mk. gezahlt. **Ueber 60 Prozent der gesamten Bergarbeiter erhalten nicht einmal den Lohn von 5 Mk. pro Tag.** Ueber 80 Prozent der Bergarbeiter haben unter 7 Mk. Lohn pro Tag, während doch 7 Mk. bei den heutigen Lebensmittelpreisen für einen Familienvater als außerordentlich niedriger Lohn zweifellos zu bezeichen ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Man sollte daher endlich daran gehen, die Löhne soweit zu erhöhen, daß **wenigstens einigermaßen ein Ausgleich für die Verteuerung der Lebensverhältnisse eintritt.** (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn 30 Pf. Kinderlohnzulage gewährt worden ist, so werden die ja allein schon durch die Kartoffelpreiserhöhung wieder weggenommen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Herren, die immer gegen jede Lohnerhöhung um ein paar Pfennig Sturm laufen, sollten daher doch auch einmal Alarm blasen **gegen die fortgesetzte Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte** auf deren Verzehr wir hauptsächlich angewiesen sind. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Eine weitere allgemeine Lohnerhöhung ist durchaus möglich, denn

die Ueberschüsse der Werke steigen ständig.

Daß bei diesen großen Gewinnen der Unternehmer jede Erhöhung der Kohlenpreise große Erbitterung im Volke hervorrufen muß, wird auch von Kreisen, die nicht zur Sozialdemokratie gehören, zugegeben.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die **Braunkohlenindustrie.** Schon vor dem Kriege wurden in ihr Dividenden von 12 bis 28 Prozent bezahlt. Jetzt haben sie ihre Gestehungskosten noch verbilligt. Der Minister hat in der Kommission gesagt, ihm sei von der **Erhöhung der Braunkohlenbrikettpreise** nichts bekannt. Sie ist aber in offizieller Weise von der neugebildeten

Vereinigung der mitteldeutschen Braunkohlenbriketthrren

für die Industriesorten angekündigt worden. Es wird hier genau so gehen wie mit der Butter. Wenn die Preise für die Industriesorten erhöht werden, dann wird es nachher nur noch Industriesorte geben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Minister hat die Pflicht, **gegen diese fortgesetzte Verteuerung der Kohlen für die ärmsten Leute einzuschreiten.** Hier handelt es sich keineswegs um eine notleidende Industrie, hier liegt

bewußte Ausnutzung

vor. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn der Minister die Stimmung des Volkes nicht kennt, so möge er sich dem Beispiel Harun al Raschids folgend selbst unter das Volk begeben; er wird sich wundern, was er da zu hören bekommt. Nach den eigenen Angaben der Unternehmer betragen **die Selbstkosten pro Tonne höchstens 8 Mk.** Die Verkaufspreise aber schon im Großhandel belaufen sich auf **12 bis 15 Mk.** Bei den Lausitzer-Brandenburgischen Braunkohlenbesitzern betragen die Selbstkosten mit kriegsmäßigem Zuschlag 6 Mk. Im Großhandel betragen die Preise 10 bis 12 Mk., im Kleinhandel werden pro hundert Stück Briketts 1,35 Mk. bis 1,40 Mk. verlangt. (Hört, hört! b. d. Soz.) **Das ergibt 31 bis 33 Mk. pro Tonne bei einem Selbstkostenpreis von 6 Mk.** (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Kleinhändler trifft dabei keine Schuld, das sind meist Leute, die selbst schwer arbeiten müssen und sich mit einem ganz minimalen Verdienst begnügen müssen. Ich habe schon vor 14 Tagen den Minister gebeten, er solle feststellen lassen, wie der kolossale Unterschied zwischen Richtpreisen des Syndikats und Verkaufspreisen in einem bestimmten Falle zu erklären sei. Ich habe auch Grund dieser Anfrage aus Mitteldeutschland Zuschriften erhalten, in denen festgestellt ist, daß Kaufleute, Gewerbetreibende pro Tonne Ruhr- und Saarkohle heute 7 bis 10 Mk. mehr zahlen müssen als vor dem Kriege, während die Richtpreise nur um 2—3 Mk erhöht sind. Wie ist dieser Unterschied zu erklären! Man hat auf die Erhöhung der Arbeiterlöhne hingewiesen. Ich erkläre hier vor dem Lande: **es ist nicht wahr, daß die kolossale Erhöhung der Verkaufspreise für Brennstoffe auch nur im entferntesten durch eine Erhöhung der Arbeiterlöhne bedingt ist.** (Hört, hört! b. d. Soz.) Wer das behauptet, kennt die Verhältnisse in der Industrie nicht. Noch gestern ist mir aus der Lausitz eine Zuschrift zugegangen, aus der zu ersehen ist, daß durch die Einführung von Baggern eine ganz kolossale Verbilligung der Gestehungskosten erzielt ist. Dabei erhalten die Arbeiter in dieser Braunkohlenindustrie **Löhne von 2,40 bis 4 Mk.** Es kommen auch Löhne unter 3 Mk. vor in diesen außerordentlich profitablen Gruben. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Ich komme nun zu unserem Antrag. Diese Ausnahmen waren schon vorher in Mansfeld und Oberschlesien zugelassen. **Tausende eben schulentlassener Kinder arbeiten da unter Tage** — Kinder, deren Altersgenossen im Bürgertum noch in höhere Schulen gehen. Das wollen wir für unsere Kinder wenigstens bis zum 16. Jahr. Wir fordern nicht Beseitigung der Frauenarbeit überhaupt, aber wohl dort, wo sie mit dem Mutterschutz unvereinbar sind.

Wir haben bewiesen, daß wir die Kriegsnotwendigkeiten berücksichtigen, aber eine Schranke gibt es, über die uns keinerlei Redensarten hinweggehen lassen: das ist **die Rücksicht auf die Frauen und Kinder.** Zu niedrigeren Löhnen werden heute Frauen in Hochöfen, Walzwerken, beim Kesselheizen usw. beschäftigt und **die Kinderarbeit unter Tage nimmt ständig zu!** (Hört, hört! b. d. Soz.)

Der preußische Bergarbeitertag von 1905 hat nach einem Referat des christlichen Sekretärs Effert einstimmig Forderungen erhoben, die durchaus unserem Antrag entsprechen. Warum hat die Regierung darauf nicht gehört und immer mehr Frauen- und Kinderarbeit zugelassen? Ja, Kollege Brust, kann man da von mir volles Vertrauen zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 07-12/fragment/page=0002

unverbindlichen Erklärungen des Ministers verlangen? Ich habe in der Kommission einfach die Forderungen des damaligen Kongresses aller Richtungen erhoben, warum haben Sie sie abgelehnt? (Abg. Brust: Weil Sie zulange geredet haben! — Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist ja das neueste! Man hat in der Kommission das allergeringste Maß von Würdigung dafür gehabt und gegen die Fortschrittler und uns Uebergang zur Tagesordnung über eine so wichtige sozialpolitische Forderung beschlossen! (Hört, hört! b. d. Soz.) Hohe Beamte der Bergverwaltung und selbst Unternehmer sympathisieren mit dieser Forderung — und da sollte ich einen solchen Antrag nicht stellen oder ihn zurückziehen? Das kann kein Mensch von mir verlangen. Ist mein Antrag etwa unmäßig in seinem ersten Teil, der zweite Teil ist aber ganz selbstverständlich! (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Wie kann man behaupten, daß mein Antrag die Betriebe gefährdete? Noch ist die Zahl der Jugendlichen verhältnismäßig gering, aber ihr Wachsen muß verhindert werden. Der Antrag zielt auf Mutter- und Kinderschutz, nicht auf Beeinträchtigung der Kriegsnotwendigkeiten.

Letzthin wurde hier über die geringere Geburtenzahl und größere Sterblichkeit der Industriebevölkerung geklagt. Diese Verhandlung müßte als leere Deklamation erscheinen, wenn wir hier die Gelegenheit nicht wahrnehmen, gegen klar zutage liegende Ursachen dieser Entwicklung vorzugehen? Trotz aller vorgebrachten Bedenken bleibt Ihnen nichts übrig, wenn Sie diese Zustände ändern wollen, als unseren Antrag anzunehmen! (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Abg. Althoff (natl.): Die Durchschnittslöhne vor dem Kriege sind mit den jetzigen nicht vergleichbar, deshalb gehen die Ausführungen des Abg. Hué fehl. Bei objektiver Betrachtung muß man eine ganz erhebliche Steigerung der Löhne zugeben, wobei die übrigen Zehrkosten gleichfalls stark gestiegen sind. Gewiß, so stark wie die Lebensmittelpreise sind die Löhne nicht gestiegen; auch ich bin für weitere Lohnerhöhung, aber auch dafür, daß die Lebensmittelpreise nicht über das absolut Notwendige steigen. Punkt 1 des sozialdemokratischen Antrages lehne ich ab. Die Ausführungen Hués hierüber bezogen sich auf Friedenszeiten und ließen die jetzigen Notverhältnisse außer Betracht. Erst jetzt hat das Oberbergamt Dortmund die Beschäftigung Fünfzehnjähriger gestattet, es werden nur die kräftigsten beschäftigt. (Abg. Ad. Hoffmann: Schicken Sie mal ihre eigenen!) Die Punkte 2 und 3 halte ich für überflüssig, weil dafür schon die Reichsgewerbeordnung sorgt. Ein großer Teil der Huéschen Klagen sind veralgemeinert und werden verschwinden, wenn die Arbeit der Frauen und Jugendlichen so gehandhabt wird, wie ich das angedeutet habe. (Beifall b. d. Natl.)

Die Besprechung schließt.

Ein Antrag Aronsohn (Vp.) will die Regierung auffordern, über den Inhalt des sozialdemokratischen Antrages Erwägungen anzustellen.

Die Abgg. Dr. v. Heydebrand (kons.) und Frhr. v. Zedlitz (freikons.) erklären sich gegen diesen Antrag, weil seine Annahme als eine Aeußerung von Mißtrauen gegen die Staatsregierung aufgefaßt werden könnte. (Heiterkeit links.)

Die Abstimmung.

Bei der Abstimmung wird Ziffer 1 des Antrages Braun gegen die Sozialdemokraten abgelehnt. Die Ziffern 2 und 3 des sozialdemokratischen Antrages werden gegen die konservativen Fraktionen angenommen.

Dienstag 11 Uhr: Weiterberatung des Etats. — Schluß 5½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Die Kriegsnot der Zeitungen.

In einer zu Köln auf Einladung des Vereins Rheinischer Zeitungsverleger abgehaltenen allgemeinen Versammlung der Zeitungsverleger des Vereinsgebietes, die von den Verlegern der großen, mittleren und kleineren Zeitungen aus allen Bezirken sehr stark besucht war, wurde nach eingehenden Verhandlungen folgende Entschließung einstimmig gefaßt:

„Die Oeffentlichkeit ist durch wiederholte Hinweise und Mitteilungen der Presse genügend darüber unterrichtet, in welcher Notlage das deutsche Zeitungsgewerbe sich befindet. Diese Notlage hat sich in den letzten Wochen derartig verschärft, daß leider die größten Befürchtungen für das Weitererscheinen vieler Zeitungen bestehen. . . . Die deutschen Zeitungsverleger . . . vermögen aber für die Zukunft die so außerordentlich gestiegenen Lasten nicht mehr allein zu tragen. Notgedrungen sehen sie sich daher gezwungen, die Bezugspreise, die allgemein in keinem Verhältnis mehr zu den Aufwendungen für die Herstellung und die Leistungen der Zeitungen stehen, ab 1. April ganz wesentlich zu erhöhen. Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Bezieher den unabwendbar gewordenen Maßnahmen der einzelnen Verleger ein einsichtsvolles Verständnis entgegenbringen."

Aus den oben entwickelten Gründen werden sich die großen, mittleren und kleineren Zeitungen nicht nur des Vereinsgebietes, sondern auch in den übrigen Teilen Deutschlands gezwungen sehen, **vom 1. April d. J. ab die Bezugspreise monatlich um 15, vielfach um 20 Pf. und mehr zu erhöhen.**

Deutschland und Japan.

Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: „Verschiedentlich ist verbreitet worden, der Bruch zwischen Deutschland und Japan hätte von deutscher Seite vermieden werden können. Die deutsche Regierung habe Gelegenheiten zu einer Verständigung mit Japan versäumt. Japan habe während der letzten Jahre eine politische Annäherung an Deutschland gesucht und sogar noch kurz vor Kriegsausbruch zu einer friedlichen Auseinandersetzung wegen Kiautschou die Hand geboten. Die deutsche Regierung aber sei so verblendet gewesen, alle Angebote und Annäherungsversuche, die u. a. in der Form eines Anleihegesuchs an sie herangetreten seien, zurückzuweisen. — Diese Erzählungen sind müßige Erfindungen, die jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Wir sind ermächtigt, festzustellen, daß die japanische Regierung niemals und in keiner Form an Deutschland mit Anregungen der behaupteten Art herangetreten ist. Was insbesondere die Zeit kurz vor dem Bruch mit Japan betrifft, hat das japanische Kabinett mit dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Kato, nicht nur keine Verständigungsvorschläge gemacht, sondern jede Verhandlung abgelehnt."

Rechtsgültigkeit von Testamenten im Felde.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Vor einigen Tagen ging die Mitteilung durch die Presse, daß ein eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament, in dem die Angabe des Ortes der Niederschrift fehlt, der Rechtsgültigkeit entbehre, auch wenn das Testament „im Felde geschrieben" ist. Diese Nachricht, die geeignet ist, Beunruhigung in den Kreisen der Kriegsteilnehmer zu erregen, beruht auf einem Irrtum. Durch das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 (Reichs-Gesetzbl. 1874 S. 45) ist in dieser Hinsicht ausreichend Vorsorge getroffen. Nach § 44 dieses Gesetzes können in Kriegszeiten Angehörige des aktiven Heeres, von der Zeit, wo sie entweder ihre Standquartiere oder, im Falle ihnen solche nicht angewiesen sind, ihre bisherigen Wohnorte im Dienste verlassen oder in denselben angegriffen oder belagert werden, letztwillige Verfügungen in erleichterten Formen gültig errichten. Eine solche Erleichterung ist auch für das eigenhändige Testament vorgesehen. Dieses ist schon dann gültig, wenn es von dem Testator eigenhändig geschrieben und unterschrieben ist. Das Fehlen von Orts- und Zeitangabe beeinträchtigt daher die Gültigkeit des Testaments nicht. Zugunsten der Kaiserlichen Marine finden diese Vorschriften gleichfalls Anwendung.

Aus der Partei.

Von der schweizerischen Sozialdemokratie.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Der am Sonntag in Zürich stattgefundene Parteitag der Sozialdemokratie des Kantons Zürich beschloß, daß nach der Volksabstimmung über die Proporzinitiative, von der sozialdemokratischen Partei die Initiative ergriffen werden soll für die Einführung des aktiven und passiven Frauenstimmrechts im Kanton Zürich, um so den Frauen die volle politische Gleichberechtigung zu verschaffen. Für dieses Initiativbegehren sind 5000 Unterschriften zu sammeln.

Bei der Behandlung des staatsbürgerlichen Unterrichts legt der Referent Genosse Prof. Dr. Schenkel-Winterthur folgende Leitsätze vor: Wir lehnen den staatsbürgerlichen Unterricht ab, der 1. den nationalen Chauvinismus züchtet, 2. die Geschichte unseres Landes tendenziös für den Zweck der herrschenden Partei ausbeutet, 3. den Militarismus als höchstes Gut preist und militärische Begeisterung pflanzt, 4. den Kampf gegen die unterdrückten Arbeiterklassen und ihre Organisationen predigt, 5. den freien demokratischen Geist zu unterdrücken und die Herrschaft des Kapitalismus zu befestigen strebt. Wir können dagegen einen staatsbürgerlichen Unterricht zustimmen, der 1. die Jugend aufklärt über Wesen und Aufgaben des Staates, die Rechte und Pflichten des Staates, 2. die Kenntnisse der Jugend über Geographie und nahe Geschichte des Landes mehrt, 3. der Jugend die Grundsätze der Volkswirtschaftslehre vermittelt und sie einführt in das Studium der speziellen Verhältnisse unseres Landes, 4. der Jugend die internationalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen darlegt, 5. die Jugend zu selbständigem Denken, Urteilen und Handeln erzieht. So lehnt die Sozialdemokratie den staatsbürgerlichen Unterricht nicht ab, aber er soll vor parteipolitischem Mißbrauch bewahrt werden. Als wirksames Mittel erscheinen ihm im übrigen auch die sozialdemokratischen Jugendorganisationen.

Allerlei.

Ein tüchtiger Reisender.

Dieser Tage zog im Kanton Bern ein Reisender mit seinem Musterkoffer von Ort zu Ort, von Laden zu Laden, und bot den Geschäftsinhabern seine Artikel an. Er führte eine wohlriechende Seife, er führte aber auch eine Broschüre betitelt: „Wann kommt der Friede?" In größeren Orten arbeitete der Mann, wie der Tagesanzeiger erzählt, mit ganz außerordentlichem Erfolge. Fast jeder Kaufmann legte sich außer einem Quantum Seife auch die große Frage nach dem Frieden zu. Die Nachfrage verlangte es so. Das Geheimnis dieser Nachfrage bestand allerdings darin, daß der Mann mit seiner Frau und seinen vier Kindern reiste, die immer einen Tag vor dem Vater in alle Läden der Stadt gingen und dort die Briedens-Broschüre oder auch die Seife verlangten. Kam dann am nächsten Tage der Vater und bot seine „Ware" an, so erhielt er natürlich umgehend Aufträge.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Beck, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hennig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98.50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer

sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde
die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark bis zum 20. Juli 1916 zahlbar ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften

oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

*181

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 07-12/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8½ Uhr. 4991

Nur noch 4 Aufführungen!

Nur noch bis Freitag:

Jung muss man sein!

Operette in 3 Akten von Gilbert.

In Vorbereitung: „Filmzauber".

Volkspark Burgstr. 27.

Morgen, Mittwoch, 8. März, abends 8 Uhr im unteren Saal:

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der **Militär-Kapelle des 13. Landsturm-Ersatz-Infanterie-Bataillons IV/31,** unter persönlicher Leitung des Herrn **König,** Kammervirtuos am Hoftheater in Altenburg.

Prächtiges Programm! Prächtiges Programm!

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

4988 **Die Geschäftsleitung.**

Ein jeder lobt

das herrliche Programm
die vorzügliche Kapelle

im Varietee **3 Könige,** Kl. Klausstr. 7.

Urgemütliches Bier- und Speiselokal. [4987

Achtung! **Achtung!**

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus „Oberpollinger"** Jägergasse 1.

Täglich; **Grosses Künstler-Konzert** des beliebten **Streich-Orchesters Undina.**

10 Personen: **8** Damen, **2** Herren. 4900

Um gütigen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth-Winter.**

Rauchen Sie „Bürgermeister von Glaucha"

10 Stück 60 Pfg. 10 Stück 60 Pfg.

„Bürgermeister von Glaucha" ist eine reguläre 7 Pfennig-Zigarre, die nur durch den Einkauf eines bedeutenden Postens (100 000 Stück) in der 6-Pfennig-Preislage geboten werden kann. Nur zu haben bei

2. Geschäft: Harz 50 Fernruf 2087 **Paul Leuschner,** Hauptgeschäft: Mittelwache 9/10.

Asta

4996

Nielsen

in der neuesten Schöpfung

Die ewige Nacht!

Ab Freitag:

Astoria-Lichtspielhaus.

Passage-Theater.

Mittwoch u. Donnerstag von 3 bis 6 Uhr:

Jugend-Vorstellungen.

Kassenöffnung ¼3 Uhr.

Kleine Preise.

Gutgewähltes Programm.

Frühjahrs-Kostüme

Grösste Auswahl
Billigste Preise
Durch frühzeitige Stoffeinkäufe

Brummer & Benjamin

4994

Grosse Ulrichstrasse 22-23.

Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag, den 9. März, abends 8½ Uhr
in dem Restaurationssaal d. Volksparks, Burgstr. 27:

Mitglieder-Versammlung.

4998

Tagesordnung:

Steuerpolitik und Sozialdemokratie.

Referent: **Reichstags-Abgeordneter Hoch-Hanau.**

Einem recht zahlreichen Besuche bei diesem, für unser weiteres Wirtschaftsleben so wichtigen Thema, sieht entgegen

Der Vorstand.

Das Kriegspatenkind

Ein Filmwerk in **4** Akten.

Uraufführung im Passage-Theater
Halle a. d. S.
vom 10. bis 16. März 1916.

Passage Theater

Die angesehensten Zeitungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns beschäftigen sich in spaltenlangen Artikeln mit diesem einzig dastehenden Meisterwerk. Untenstehend ein Auszug aus einer Kritik einer der grössten Tageszeitungen:

Was wir hier zu sehen bekamen, hat, wir müssen es offen zugeben, unser Herz erfreut. Im Rahmen einer schlichten, packenden Handlung finden wir Menschen, Dinge und Erlebnisse vereint, von den wir glauben, dass sie so ganz dem Empfinden jener entsprechen müssen, die sicherlich zu Tausenden in die Kinos strömen werden, um den Film sich anzuschauen. Bilder aus dem Wiener Gesellschaftsleben, unter denen sich Aufnahmen der bekanntesten Wiener Persönlichkeiten, wie Ihre k. u. k. Hoheiten die Erzherzoginnen Zita und Isabella, Gräfin Berchtold, Baronin Skoda, sich befinden. Aufnahmen aus den Skoda-Werken, dem österreichischen Krupp. Imposante Gesamtaufnahmen der gewaltigen Werke, Einzelbilder, die den Werdegang der Riesenschiffgeschütze, den Werdegang der von unseren Feinden so gefürchteten 30,5-cm-Motorbatterien zeigen. Einschiessen dieser Riesengeschütze. Kurz, ein künstlerisch, technisch noch nie überbotener Kunstfilm, dargestellt von den berühmtesten und beliebtesten Künstlern des Wiener k. k. Hofburgtheaters.

4995

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**
Fernruf 1181.

Mittwoch den 8. März 1916
189. Vorstellung.
Mittwoch-Stammkarten giltig.

Hoffmanns Erzählungen.

Phantastisch-romantische Oper in fünf Bildern.
Text von Julius Barbier.
Musik von Jacques Offenbach.

Anfang 7½ Uhr. 4989
Ende nach 10¼ Uhr.

Täglich Großstadtbetrieb

Konzerthaus Alter Markt 4

ALTENBURGER HOF

Hauskapelle Der kleine Witzbold
„Schneidige Mädels" „Trust aus Zeitz"
Nachmittags: 4983
Gemütl. Kaffeestunden bei musikal. Unterhaltung.

Sonntags früh bis nachts!

Kaiser-Saal

Neu! Neu!

Ab 1. März:

Patriotische Konzerte

vom **Wiener Damen-Orchester**
Direktion: Frl. **E. Pöschel.**
6 Damen.

— Eintritt frei. —

4985

Kaiser-Kaffee

Ab 1. März:

: Konzert-Kaffee :

Gastspiel des vorzüglichen **Schrammel-Trios Geschwist. Hoffmann.**

— Grosse Attraktion! —

Eintritt frei.

Achtung, Hausfrauen!

Zahle für wollene Strumpfabfälle **höchste Tagespreise,** sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 4898
Zahle auch für gebr. Säcke jeder Art höchste Tagespreise.

Paul Günther, Taubenstr. 3. Hof hinten links.

Altbewährte, zuverlässigste **Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.** 4949

Billige Inlette u. Bettfedern.

Gr. Märkerstr. 17.

Mitgl. d. R.-Spar-V. — Tel. 2990.

17 Gr. Märkerstr. 17

Kein Laden

Hutformen und sämtliche Zutaten billigst. Umpreßhüte! Umarbeiten u. „Neu"! 4951

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Einkaufsquellen

Erscheint wöchentl. einmal — **Halle a. S.-Land** — Zur Beachtung empfohlen

Ammendorf
Threscher & Lipffert, Cigarr.-F. Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Seigern
Roland-Brauerei
ff. Lagerbier, Einfachbier, kell.a. dunkl. Fahr. alkoholfr. Getränke

Bitterfeld
A. Krause, Fleischer., ff. Wurstwaren, Brauert., Ecke Neuestr.
G. Raack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 48.
Gebr. Raack Spezialgeschäft für Herr.-Artikel Marktl 5
A. Nibel Kolonialwaren Innere Bismarckst. 40
C. Trabitzsch Cigarr., Cigarett. Kaiserstr. 56.

Bockwitz
Käserei Finsterwalde

Delitzsch
W. Brade Eilenb. Str. 30, Eisenw. Haus- u. Küchengar.
W. Rehn, Brotbäckerei.
M. Hiesiger Kinderwag. Korbwaren 50/0
Walter Seidel Kolonialwaren Einburgerlest. 53

Dölzitz
Oscar Gröbel Lager sämtlicher Bedarfsartikel

Düben a. M.
Rich. George Cigarr.-, Cigarett.- u. Tabakhandlung

Eilenburg
Karl Zinke Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

Bottstedt
S. Rosenberg Konfektion und Manufakturwaren

Könern
Ed. Letz & Co. G. m. b. H.
Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren

Mühlberg a. E.
R. Schmidt Bäckerei, Lieferg. 4. Kons. Wenzendorf

Merseburg
Neuschauer Mühle, G. m. b. H. Merseburg
Herstellung von Ia Weizen- u. Roggenmehlen, alle Sorten Futterartikel in best. Qualität, zu billigsten Tagespreisen.

Max Schneider
Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schuralest. 10

Th. Ebert Kolonialw. Mechaniker, Optiker
R. Kellermann Gotthardtstr. 23 ff. Fleisch- u. Wurstw.

Ostrand
R. Walther Mütze, Mützen, Filzwaren, Herr.-Artik. Sangerhausen

Herm. Bader
Apoth. Sangerhausen gegr. 1669 Liefert für alle Krankenkassen. Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

Ottomar Becker Cigarren. eig. Fabrikation.
Sangerhäuser Pfirsiche und eherm. Waschenstuhl, Uferbetr. 5

R. Tanzenschein Möbelmagaz. Versteiff. Sagas.

Plötzkitz
Otto Diabka, Bäckerei.

Torgau
Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei
Hermn. Leibnitz
Dresdner Waldschlößchen-Bier
sind in Qualität unübertroffen
Lieferung frei Haus.
Fernsprecher Nr. 413

Paul Kobisch Kaufhaus Bäckerstr. 6

E. Weiswange Blumengeschäft Kapitäl-Strasse

Wittenberg
Gasthof zum Holzmarkt
Bürgerlicher Mittagstisch Logis von Mk. 1.— an. Tel. 222 40 Betten. Fritz Richter.

Wittenberg
Das edelste Qualitätsbier ist **Aktien-Bier**
A. G. Wittenberg.

Zahna
R. Hartmann Kolonial-, Haus-, Kurzwaren, Werkzeuge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 07-12/fragment/page=0004

Halle, 7. März.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 56 — 1916.

25]

Hafenstürme.

(Nachdr. verb.)

Roman von W. W. Jacobs.

„Das habe ich auch gerade gedacht, Fräulein, sagte der liebenswürdige Herr Schmidt. „Aber ich denke mir, es war niemand anders da, und wollte wohl gern seine Bestellung machen lassen aus Furcht, sie könnten sich feinetwegen an die Polizei wenden oder sonst sich beunruhigen. Er möchte, daß die Sache verschwiegen bleibt, und seine letzten Worte, als er mich verließ, waren: „Wenn diese Geschichte bekannt wird, werde ich nie zurückkommen. Sagen Sie ihnen, daß sie sie geheimhalten."

„Ich glaube nicht, daß jemand damit wird herumprahlen wollen," schloß Max Schümann und erhob sich, „wenn es nicht gerade Peter Wilkens ist. Komm, Käthe."

Fräulein Schümann folgte ihm gehorsam, machte nur an der Tür noch einmal Halt, um Herrn Wilkens einen letzten, aus Staunen und Vorwurf gemischten Blick zuzuwerfen; dann waren sie draußen, und die Tür schloß sich hinter ihnen.

„Na, das ist in Ordnung," sagte Herr Schmidt leichthin.

„In Ordnung?" brüllte der Steward. „Warum haben Sie denn alles auf mich geschoben? Warum haben Sie denn nichts von Ihrem Anteil an der Sache gesagt?"

„Würde zu nichts gut gewesen sein," gab Herr Schmidt zurück, „wäre auch für Sie nicht gut gewesen. Außerdem tat ich nur, was mir der Kapitän sagte."

„Schau kommt er zurück?" fragte der Steward.

Herr Schmidt zuckte die Achseln. „Kann's nicht sagen," erwiderte er. „Er kann's wohl selbst auch nicht sagen. Unter uns gesagt, ich glaube, er ist mal ordentlich auf den Bummel gegangen."

„Warum sagten Sie mir vergangene Nacht, daß der Kapitän oben sei?" fragte der andere.

„Sein eigener Befehl," wiederholte Herr Schmidt vergnügt. „Fragen Sie ihn, nicht mich. Tatsächlich hat er die Nacht bei mir zugebracht und ging diesen Morgen fort."

„Und wie ist es mit den hundert Mark?" fragte Herr Wilkens feindselig. „Sie haben sie jetzt doch nicht verdient."

„Ich weiß," erwiderte Herr Schmidt betrübt. „Das ärgert mich am meisten! Das ist mir wie ein nagender Schmerz in der Seite. Glauben Sie, daß das Gewissensbisse sind? Ich habe es nie vorher gehabt. Oder glauben Sie, daß es von der Sorge kommt, daß ich die ganze Sache zu billig gemacht habe? Sie können sich's ja mal überlegen und mir später Bescheid sagen. Bis dahin —"

Er schwenkte herzlich seine Hand gegen den Steward und ging. Herr Wilkens selbst warf sich in einen Stuhl, und ohne acht auf die Kälte und das trostlose Aussehen seines besten Zimmers zu geben, überließ er sich einem Anfall von Melancholie, der Herrn Eduard Lampe grün vor Neid gemacht haben würde.

Dreizehntes Kapitel.

Tage vergingen, aber kein Wort hörte man von dem vermißten Kapitän, und nur der bestimmte Widerstand Käthe Schümanns hielt ihre Familie davon ab, in den Zeitungen zu inserieren. Fräulein Schümann wünschte die Geheimhaltung der Affäre gerade so wie ihr Vater, und es war für sie eine Quelle großen Aergers, als dieselbe auf irgendwelche geheimnisvolle Art und Weise dennoch durchsickerte. In sehr kurzer Zeit war diese Neuigkeit Allgemeingut, und Herr Wilkens, der seinen Nachbarn in gänzlich neuem Licht erschien, wurde um Auskunft bestürmt.

Seine eignen Freunde waren die lästigsten, ihre ungeheuchelte Bewunderung seiner Ungeschicklichkeit und ihre bereitwilligkeit, auch andre geheimnisvolle Fälle von Verschwinden von Personen auf Rechnung seiner Vermittlung zu sehen, waren besonders ärgerlich für einen Mann, dem sei guter Ruf über alles ging. Andere Leute betrachteten die Sache als einen Spaß, und eines Abends sah er in den „beiden Schonern" mit großen Augen auf die eingeschlafenen Gestalten dreier Männer, die jeder einen bescheidenen halben Liter auf seine Kosten getrunken hatten. Es war ein hübscher Einfall und er wurde gut dargestellt, aber infolge des wahnsinnigen Gebarens eines der Leute, den er mit einem Kruge aufgeweckt hatte, blieb er nicht da, um es zu bewundern. Er verbrachte den Rest des Abends im „Trichter", und nachdem ihn auf dem Heimwege ein Regen durchnäßt hatte, fiel er vor dem verglimmenden Feuer in seinen nassen Kleidern in Schlaf.

Er erwachte mit einer schlimmen Erkältung und Schmerzen in den Gliedern. Die Kopfschmerzen waren nicht unerwartet; aber die anderen Symptome. Mit zitternden Händen begann er, Feuer anzuzünden und Frühstück zu bereiten, welches er dann aber unberührt ließ. Dieses letzte Symptom war das beunruhigendste von allen; er ging nach der Tür, bestach einen kleinen Jungen mit einem Groschen, damit er zu Dr. Seemke ginge, und blieb zusammengekauert beim Ofen, bis er kam.

„Na, Sie haben sich eine böse Erkältung geholt," erklärte der Arzt, nachdem er ihn untersucht hatte. „Sie würden besser tun, fürs erste zu Bett zu gehen. Das wird Ihnen gut tun."

„Ist es gefährlich?" stotterte der Patient.

„Und halten Sie sich warm," sprach der Doktor weiter, dessen Gewohnheit es nicht war, seine Patienten ins Vertrauen zu ziehen. „Ich werde etwas Medizin herschicken."

„Ich möchte gern, daß Fräulein Schümann erfährt, daß ich schlecht bin," meinte Herr Wilkens mit schwacher Stimme.

„Das weiß sie," erwiderte Seemke. „Sie erzählte mir neulich von Ihnen."

Er strich sich mit der Hand über seinen hübschen schwarzen Schnurrbart, um ein Lächeln zu verbergen, und wich dem entrüsteten Blick des Stewards nicht aus.

„Ich meine krank," sagte letzterer scharf.

„O jo," erwiderte der andere. „Na, gehen Sie jetzt nur zu Bett. Guten Morgen."

Er nahm Hut und Stock und ging. Eine kleine Weile saß Herr Wilkens noch beim Ofen, dann stand er auf, humpelte langsam nach oben zu Bett und vergaß seine Qualen im Schlaf.

Er schlief bis in den Nachmittag hinein, dann setzte er sich im Bett aufrecht und lauschte auf das Gespräch geheimnisvollen Fegens in dem unteren Zimmer. Stühle wurden gerückt, und das Klirren der Nipsachen auf der Kommode verkündete, daß Staub gewischt wurde. Er legte sich mit einem zufriedenen Lächeln wieder hin; es war wie eine Geschichte aus einem Märchenbuch: Der alte treue Diener und die Tochter dieses Herrn. Als er sie die Treppe hinaufkommen hörte, schloß er die Augen.

„Ach, Sie armer Mensch," sagte eine Stimme.

Herr Wilkens öffnete schnell seine Augen und erblickte die magere Gestalt der Frau Lampe. In einer Hand hielt sie eine Flasche Medizin und ein Glas, in der andern Papier und Brennholz.

„Ich habe es erst vor einer halben Stunde gehört," begann sie vorwurfsvoll. „Ich sah den Jungen von der Apotheke, ließ alles stehen und liegen und kam sofort herüber. Warum haben Sie mir denn nicht Bescheid sagen lassen?"

Herr Wilkens murmelte, daß er es nicht wüßte und lag da und warf ärgerliche Blicke nach seiner aufmerksamen Nachbarin hinüber, welche niederkniete und geschickt das Feuer anzündete. Als diese Aufgabe gelöst war, begann sie, das Zimmer in Ordnung zu bringen, setzte auch etwas Bouillon in einer kleinen Schüssel auf.

„Liegen Sie nur still und werden Sie wieder gesund," bemerkte sie mit zarter Scherzhaftigkeit. „Weiter haben sie nichts zu tun. Ich und Edu werden nach Ihnen sehen."

„Ich kann nicht daran denken, Sie zu bemühen," meinte der Steward ernstlich.

„Es sind keine Umstände für mich," war die Antwort. „Sie glauben doch wohl nicht, daß ich Sie hier hilflos allein lassen werde, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt)

Stille und Sturm.

Ein vor Ypern verwundeter Berliner Genosse sendet dem Vorwärts folgende Schilderung:

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne kämpften mit der einbrechenden Dämmerung. Mattrosa leuchteten die Wölkchen am Himmel und die Häuser und Kathedralen der fernen Stadt Ypern tauchten in ein nebelhaftes Dunkel, aus dem sich nur noch ihre schwachen Konturen abhoben. Die tote Stadt sank in das Grab der Nacht.

Wir hatten wieder ein tüchtiges Stück Arbeit hinter uns. Wieder waren wir tagsüber um ein beträchtliches weiter vorgerückt, doch diesmal ohne großen Schaden. Angesichts der Tatsache, daß hier jeder Fußbreit Land schwere Verluste an blühenden Menschenleben fordert, waren wir über unser teilweise unbehindertes Vorgehen froh und heiter gestimmt. Wir besetzten eine verlassene, gut ausgebaute englische Stellung und beschäftigten uns nun im Sinken der Dämmerung damit, die Deckung nach der feindlichen Seite frisch aufzuwerfen. Diese Arbeit war verhältnismäßig keine schwere; wir brauchten nur von der einen Grabenseite den aufgeschippten lehmigen Boden und die Sandsäcke nach der anderen hinüberzuwerfen. Zwischen den Sandsäcken verstaut fanden wir da so manche englische Konservenbüchse, so manche wohlgefüllte Flasche Kognak.

Dieses gefahrlose Vorrücken hatten wir der Wachsamkeit einer unserer Patrouillen zu verdanken. Im Schutze der letzten Nacht, unmittelbar vor Anbruch des jungen Tages, hatte sie sich bis kurz vor die feindliche Stellung herangepirscht. Seltsamerweise störte kein Laut, kein Flintenschuß die Grabesstille, so daß sie das äußerste wagte und vorsichtig über den englischen Grabenrand lugte. Der Graben war leer. In Nacht und Nebel war der Vogel ausgeflogen und hatte die Stellung geräumt. Soweit die Patrouille auch den Graben durchsuchte, es ließ sich kein lebendes Wesen blicken. Auch eine feindliche Artilleriestellung, die sie rekognoszierte, schien völlig verlassen.

Aber hier harrte ihrer eine Ueberraschung. Im nämlichen Augenblick, als die Kameraden im Begriffe standen, die Stellung zu verlassen, tauchte aus dem bombensicheren Unterstand der Artilleristen der verschlafene Kopf eines Soldaten der englischen Territorialarmee, eines kaum zwanzigjährigen Bürschchens, auf. Beim Anblick der deutschen Patrouille erweiterten sich seine Augen schreckhaft und einem plötzlichen Impulse folgend, riß er den Kolben seines Gewehrs an die Wange. Zum Glück bemerkten die Kameraden den Vorgang und noch ehe er Zeit fand, jemand aufs Visier zu nehmen, sprangen sie auseinander und stürmten von verschiedenen Seiten auf den Unterstand zu. Der Patrouillenführer setzte ihm die Mündung des Gewehrs auf die Brust, während die beiden anderen die Gebärde des Handhochhebens machten. Der Ueberrumpelte sah sich verloren. Im Nu warf er das Gewehr beiseite und im Bogen flogen Koppel und Seitengewehr hinterher. Zitternd streckte er beide Hände hoch, als plötzlich aus dem nahen Wirtschaftsgebäude eines zerschossenen Bauerngehöftes, in dessen Gemüse- und Obstgarten sich die verlorene Artilleriestellung befand, ein tiefes und melodisches Brummen herübertönte.

Was war das? Den sofortigen Bemühungen eines Kameraden gelang es bald, die Ursache dieses Geräusches in einer Kuh mit wohlgefülltem Euter zu ermitteln. Wer weiß, aus welchem Grunde dies Nahrung und Kraft spendende Tier vom Feinde zurückgelassen wurde. Als der junge Tag die letzten Schatten der Morgendämmerung zerteilte, tauchte zu unserem maßlosen Erstaunen eine seltsame Gruppe vor unserem Graben auf. Es waren die drei Mann unserer Patrouille, deren langes Ausbleiben uns bereits beunruhigt hatte, und der nur mit einem mächtigen Knüppel bewaffnete junge Engländer, welcher eine stattliche Kuh durch fürchterliche Schläge auf deren Hinterviertel zu immer größerer Eile antrieb. Und Eile war geboten, denn die Ankommenden waren sich bewußt, daß mit der wachsenden Helligkeit des Tages auch die Gefahr vor unserem Graben wuchs.

Die Kuh wurde in Empfang genommen und der Gefangene sicherte sich durch deren Einbringung eine gute Aufnahme, zumal er vor dem Ueberfteigen unserer Deckung den hölzernen Totschläger, jedenfalls zum Beweise, daß er keinerlei feindliche Absichten wider uns mehr hege, weit von sich schleuderte. Die Patrouille stattete ihre Meldung ab und der junge Engländer wurde eingehend durch perfekt englisch sprechende Kameraden verhört. Befragt, wie er allein in die verlassene Stellung komme, stellte sich das Folgende heraus:

In der Front erkrankt, wurde er zur Behandlung einem Lazarett hinter der Kampflinie überwiesen, aus dem er am Tage zuvor als gesund entlassen wurde. Da sein Regiment die Stellung gewechselt hatte, brachte er mit dem Suchen seiner Kompagnie bis zum Abend zu. Als er dieselbe nicht fand, bekam er die Erlaubnis, im erwähnten Artillerieunterstand zu übernachten, um am nächsten Morgen die Suche nach seinem Truppenteil wieder aufzunehmen. Hungrig und müde verkrümelte er sich in die hinterste Ecke und fiel bald in einen tiefen Schlaf. Vom unerwarteten plötzlichen Aufbruch der Truppen merkte er nichts, in der Hast und Eile hatte man sich auch jedenfalls seiner nicht erinnert und so schlief der junge Mann fest und ahnungslos seinem Schicksal entgegen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß seinem Leben keinerlei Gefahr mehr drohe, bellten sich seine Lippe ansehnlich auf in dem Bewußtsein, seine Knochen für die künftige Zeit trotz der Gefangenschaft in Sicherheit zu wissen. Er nahm herzlich Abschied von uns, doch zu unserem größten Bedauern mußten seine Bedeckungsmannschaften auch die Kuh mitnehmen. Diese übertrugen ihm ebenfalls vertrauensvoll die Führung des Tieres, und als sie sich entfernten, sahen wir, wie er sich mit großem Eifer dieser Beschäftigung hingab. Ein irgendwo aufgegabelter handfester Knüppel lanzte wiederum auf dem rückwärtigen Viertel des keine schnelle Gangart gewöhnten Tieres.

Es war ein heiterer Abend, den wir in der Erinnerung an diese Episode verbrachten. Die Müdigkeit war keine allzu große und der majestätische Sternenhimmel Flanderns breitete sich bereits über uns. Da verstummten die Gespräche plötzlich. Wieder, wie schon so oft, weilte der Abendwind uns aus der Ferne die trauten Klänge heimatlicher Volksweisen zu. Zuerst leise, dann mehrstimmig schwellend, tönte es sehnsüchtig über das Schlachtfeld:

„Wenn ich den Wanderer frage —"

Seltsam, wie die einfache Weise unsere hartgesottenen Herzen ergriff. Diese Klänge brachten uns den Heimatfrieden so greifbar nahe. Kein lautes Wort entheiligte das Feierliche des Augenblickes. Und als gleich einem ersterbenden Schluchzen der Schluß:

„Ich kann nicht nach Hause,
Hab keine Heimat mehr" —

verhallte, rann über die braune Wange eines jungen Kameraden eine Tränenperle. Er war verwaist. — —

Flammend stieg das Tagesgestirn im Osten auf. Noch webten die Nebelschwaden auf der Ebene wie durchsichtige Schleier hin und her. Doch in den Strahlen der Frühmorgensonne zerteilten sie sich und gewährten dem Auge einen ungehinderten Blick über das Feld. Vor uns lag eine flache Talsenkung, die ein murmelnder Bach durchrauschte, und dehnter sanft ansteigend eine Anhöhe. In ihrer Mitte zogen sich parallel zwei dünne, helle Streifen entlang: die feindliche Stellung. Sonst bot die Landschaft vorn ein Bild des tiefsten Friedens. Hinter uns sah es allerdings böse aus. Die zerschossenen Kirchtürme von Fortuin und St. Julien mit den Ruinen und verkohlten Balken der zerstörten Häuser, umgestürzte mächtige Bäume mit zerfetzten Geäst boten einen traurigen Anblick. Wir waren daran gewöhnt. Wo der Krieg wütet, läßt er Zerstörung, Berge von Schutt und Asche und — Gräber zurück.

Die heitere Stimmung des gestrigen Abends war verflogen. Die Aussicht auf jene beiden dünnen Bänder, die sich wie Zwirnsäden durch das saftige Grün in der Ferne vor uns zogen, stimmte uns ernst und nachdenklich. Sollten diese gestürmt werden, so gab es ein hartes Stück Arbeit.

Punkt 8 Uhr begann ein rasendes Trommelfeuer unserer Artillerie. Wir hatten den Befehl bekommen, volle Deckung zu nehmen, da die Gefahr bestand, daß unter Umständen die Sprengstücke unserer schweren Mörser bis in unsere Stellung fliegen könnten. Es war ein fürchterliches Getöse. Die Erde zitterte und bebte. Ich konnte es nicht unterlassen, einen Blick über den Grabenrand zu werfen, um mich von der Wirkung unserer Bombardements zu überzeugen. Was ich sah, war das typische moderne Schlachtfeld. Kein lebendes Wesen, so weit das Auge reichte, war zu erblicken. Aber unaufhörlich bohrten sich drüben die Granaten in den Boden. Unsere Artillerie hatte sich gut eingeschossen, das konnte auch ein artilleristisch weniger geschultes Auge feststellen. Unmittelbar vor und hinter den Gräben wurden auf der ganzen Front gewaltige schwarze Rauchkegel emporgeschleudert. Hunderte weißer, kreisrunder Schrapnellwölkchen standen in der Luft und fortwährend tauchten aus dem Nichts neue auf. Die Zerstörung der Gräben war furchtbar. Entsetzliche Szenen mußten da drüben sich abspielen. Und doch über uns im blauen Aether im erhabenen Fluge die Kampfflugzeuge.

Jetzt antwortete auch die feindliche Artillerie. Das Gebrüll unserer Geschütze vermischte sich mit dem Donner der bei uns krepierenden Granaten und Schrapnells. Das war die Ouvertüre zu dem uns bevorstehenden Sturm. Es war 11 Uhr, als wir, außer dem Sturmgepäck bewaffnet mit großen Pionierspaten, aus unserem Graben hervorbrachen. Die feindliche Artillerie überschüttete uns sofort mit einem wütenden Feuer. In das Heulen und Krachen der Geschosse mischte sich das Gächzen und das Stöhnen der Getroffenen.

Da, im Vorwärtsstürmen, bekamen wir plötzlich von links ein rasendes Flankenfeuer. Ein einsames, an einer Wegkreuzung stehendes Gebäude hielt der Feind noch besetzt. Sobald wir ihm in einer Höhe waren, hämmerten aus allen Fenstern die Maschinengewehre und mähten förmlich in unseren Reihen. Wir mußten zurück. „Seitengewehr pflanzt auf!" kam das Kommando. Schon sahen wir, wie unsere Artillerie mit verblüffender Zielsicherheit das Gebäude aufs Korn nahm. Die links von uns liegenden Matrosen stürmten es und weiter ging's.

Wir waren jetzt unmittelbar vor den feindlichen Gräben; ein furchtbarer Endkampf, ein verzweifeltes Handgemenge entspann sich an einzelnen Stellen. Es ist unmöglich, daß man sich während solcher Stunden Rechenschaft geben kann von seinen Handlungen. Der freie Wille ist gelähmt. Ein jeder steht unter dem Drucke jener schrecklichen Massensuggestion, die den Gedanken an das eigene Ich vollkommen ausschaltet. Man stürmt und stürzt vorwärts, blindlings in den Tod hinein. Man weiß, daß drüben tausende blinkender Seitengewehre auf uns warten, daß die Rohre der Verteidiger, mit denen sie den sausenden Tod zwischen uns schleudern, heiß werden vom wütenden Geknatter. Wie sich die Maschine durch einen einzigen Hebelgriff des Maschinisten in Bewegung setzt, so stürmen auf Kommando die fleischgewordenen Maschinen vor. An Stelle der Ueberlegung tritt automatenhaftes Wollen und blinder Instinkt. Wenn noch eine Spur von Denken, vom Gefühl vorhanden wäre, man müßte wahnsinnig werden inmitten des gräßlichen Getümmels.

Von all den schrecklichen Szenen ist mir besonders eine im Gedächtnis geblieben. Ein englischer Soldat stand hochaufgerichtet auf der Deckung und feuerte mit seinem Maschinengewehr unaufhörlich in die Anstürmenden. Mit todesverachtender Kaltblütigkeit harrte er auf seinem Posten aus. Er hätte sein Leben retten können, wenn er, wie viele seiner Kameraden, sich durch Handhochheben ergeben hätte. Erst ein Bajonettstich in die Brust machte der Tätigkeit dieses grimmigen Feindes ein Ende und noch im Sterben hielt er niedersinkend die Handgriffe seiner Waffe umklammert. Ehre, wem Ehre gebührt! Er starb mit der Waffe in der Hand den rechten Soldatentod.

Die Gräben selbst boten ein furchtbares Bild. Nur die Feder eines Zola oder der Pinsel eines Verestschagin wären imstande, das traurige Bild gänzlicher Zerstörung annähernd wiederzugeben. Die gewaltige Schlachtsinfonie hatte ausgetobt. Es kam die Ruhe und die seelische Reaktion nach dem Sturme. Wieder sank die Abendsonne und vergoldete die Dächer der abermals um ein beträchtliches Stück nähergekommenen Stadt Ypern. Ströme von Blut hat Flanderns Erde hier schon getrunken

O. M.

Kleines Feuilleton.

Ein „Mann" von vier Jahren.

Von einem Fall außergewöhnlicher Frühreife berichtet Dr. Ohmann, Assistenzarzt am Herzoglichen Georgenkrankenhaus in Meiningen, in der neuesten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift. Der wegen einer akuten Erkrankung eingelieferte, jetzt noch nicht vier Jahre alte Robert E. hat normale Eltern und sechs völlig normal entwickelte Geschwister. Sein Vater steht zurzeit als Landsturmmann im Felde. Bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres verlief auch die Entwicklung des kleinen Robert ganz regelmäßig. Von dem Zeitpunkt an entdeckten die Eltern an dem Knaben merkwürdige körperliche und seelische Veränderungen. Die Kräfte nahmen rapide zu, die Muskulatur straffte sich, die Stimme wurde tief und es traten alle Anzeichen der männlichen Reife ein. Schon mit drei Jahren mied Robert das harmlose Spiel der Knaben, dagegen suchte er Beteiligung an den Gesprächen der Erwachsenen. Seine Lieblingsbeschäftigung ist das Ein- und Ausspannen der Kühe. Der kleine Patient machte, im Bett liegend, auf den Arzt den Eindruck eines im Wachstum zurückgebliebenen Mannes. Er ist jetzt 121 Zentimeter groß und wiegt 65 Pfund. Der vierjährige Landsturmersohn hebt einen 20 Pfund schweren Eimer mit einer Hand und trägt mühelos ein fünfjähriges Kind im Gewicht von 26 Pfund. Zu seiner Narkotisierung brauchte man im Krankenhause dasselbe Quantum wie für einen erwachsenen Mann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 07-12/fragment/page=0005

Anfeuerungsbefehle.

Berlin, 6. März. (W. T. B.) Folgender Befehl des Generals Pétain wurde bei einem Gefangenen des französischen Infanterie-Regiments Nr. 33 gefunden:

„Seit dem 21. Februar greift die Armee des Kronprinzen mit der äußersten Kraftanstrengung unsere Stellungen um Verdun an. Noch nie hat der Feind so viel Artillerie in Tätigkeit gesetzt, nie so viel Munition aufgewandt. Bereits hat er seine besten Armeekorps, die er seit mehrere Monaten sorgfältig in Ruhe hielt, auf dem Schlachtfelde restlos eingesetzt. Er erneuert seine Infanterieangriffe ohne Rücksicht auf schwere Verluste. Alles beweist, welchen Wert Deutschland dieser Offensive beilegt, der ersten großen Stiß, welche es seit über einem Jahre auf unserer Front versucht. Es bereit sich, einen Erfolg herbeizuführen, welcher einen Krieg beendet, unter dem seine Bevölkerung mehr und mehr leidet. Die Träume einer Ausbreitung im Orient schwinden. Das Anwachsen der russischen und englischen Armeen ruft Beunruhigung hervor. Der Aufruf des Kaisers den uns Ueberläufer gebracht haben, ist ein Geständnis der wahren Ursachen dieses verzweifelten Angriffs. Unser Vaterland, hat er gesagt, ist zu diesem Angriffe gezwungen, aber unser eiserner Wille wird den Feind vernichten, daher befehle ich den Angriff. — Ihr eiserner Will wird sich an unserer Standhaftigkeit brechen, wie in Lothringen, in der Picardie, im Artois, an der Yser und in der Champagne, und schließlich werden wir sie bezwingen, und das Scheitern dieser verzweifelten Kraftanstrengung, bei der die besten Truppen, die ihnen noch blieben, sich vergeblich verbraucht haben werden, wird den Auftakt ihres Zusammenbruches bedeuten. Ganz Frankreich blickt auf uns. Noch einmal erwartet es, daß jeder seine Pflicht bis zum letzten tut.

Der Kommandierende General der 2. Armee. Pétain.

Zusatz des Regiments-Kommandeurs: „Das 33. Regiment wird sich seines ehemaligen Kommandeurs würdig erweisen, das 33. Regiment wird, wenn nötig, zu sterben wissen, aber weichen wird es niemals."

Die deutsche Heeresleitung, die den Befehl veröffentlichen läßt, bemerkt dazu: „Die Ereignisse haben dem französischen 33. Infanterie-Regiment, an das der Befehl sich wendet, folgendes Schicksal bescheert:

Am 3. und 4. März kämpfte es um das Dorf Douaumont. In beiden Tagen erlitt es starke Verluste, die Gefangenen zeigten verzweifelte Stimmung, klagten über Führung und Verpflegung. Die Zahl der Gefangenen des Regiments erhöhte sich am 5. März auf 24 Offiziere und 574 Mann. Der anfeuernde Befehl des Armeeführers, der sich nicht scheut, mit einem natürlich nie erlassenen Aufruf des Kaisers zu arbeiten, hat das Regiment also nicht zum Siege geführt."

Der Papst über den Frieder.

Rom, 5. März. Der Osservatore Romano veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Kardinal-Vikar Pompili über den Krieg. Der Papst erinnert an seine früheren Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens und fügt hinzu, daß leider seiner väterlichen Stimme kein Gehör geschenkt worden sei. Sie habe indessen ein liebgehendes Echo unter den Völkern gefunden. Dem Papst erscheine es unmöglich, sich davon abhalten zu lassen, nochmals seine Stimme gegen den Krieg zu erheben, welchen er als Selbstmord der europäischen Zivilisation bezeichnet.

Die Quittungsstempelsteuer.

Der dem Bundesrat vorgelegte Entwurf eines Quittungsstempelgesetzes hat nachstehenden Inhalt:

Dem Quittungsstempel sind grundsätzlich unterworfen alle Wertumsätze, die sich in einer Zahlung ausdrücken, mithin der gesamte Zahlungsverkehr, einerlei, in welchen Formen er sich abwickelt. Es ist jedoch darauf Bedacht genommen, daß der sogenannte „bargeldlose Zahlungsverkehr", an dessen Förderung ein gesamtwirtschaftliches Interesse besteht, auch dann durch den Quittungsstempel nicht stärker als der Bargeldverkehr getroffen wird, wenn sich ein und derselbe Wertumsatz in einer Mehrzahl bankmäßiger Uebertragungen vollzieht. Gegenstand der Besteuerung ist beim Barverkehr die Quittung über die Geldzahlung oder die Tilgung einer Geldschuld, beim bargeldlosen Verkehr im wesentlichen die Bescheinigung über die erfolgte Gutschrift des überwiesenen Betrages an den endgültigen Zahlungsempfänger. Der Scheckstempel, der bisher eine Sonderbelastung des bargeldersparenden Zahlungsverkehrs ausmachte, kommt mit dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Quittungsstempels in Wegfall.

Frei vom Quittungsstempel sind Zahlungen von 10 Mark und darunter. Der Quittungsstempel ist als Feststempel gedacht; er beträgt 10 Pf. bei einem Betrage von mehr als 10 und nicht mehr als 100 Mk., 20 Pf. bei Beträgen von mehr als 100 Mk. Abgesehen von Zahlungen bis zu 10 Mk. sind eine Reihe von Zahlungen vom Quittungsstempel freigestellt, teils zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung, teils in Rücksicht auf die glatte Abwicklung des Zahlungsverkehrs, teils aus Erwägung sozialer Natur. In letzterer Beziehung kommen vor allem folgende Steuerbefreiungen in Betracht:

Arbeits- und Dienstlohn, Gehalt oder sonstige Dienstbezüge oder Ruhegehalt, sowie Witwen-, Waisen- und Elterngeld;

Zahlungen auf Grund der Reichsversicherung, Zahlungen auf Grund einer gesetzlichen Unterhaltspflicht sowie Unterstützungen, Krankengelder und ähnliche Zahlungen aus öffentlichen oder aus privaten, nicht auf Gewinn der Unternehmer berechneten Kassen und Anstalten;

Zahlungen für Wohnungsmiete, sofern der Mietzins, auf das Jahr berechnet, 360 Mk. nicht übersteigt.

Die Durchführung des Grundsatzes, daß — von den vorbezeichneten Ausnahmen abgesehen — der gesamte Zahlungsverkehr dem Quittungsstempel unterliegen soll, ist erforderlich zur Erzielung des Betrages von

80 bis 100 Millionen Mark,

der aus diesem neuen Gesetze erwartet wird; sie ist möglich nur im Wege des Quittungszwanges, der seinerseits die Wirkung hat, der von einem Quittungsstempel ohne Quittungszwang zu befürchtenden Rechtsunsicherheit vorzubeugen. Der Quittungszwang greift nicht Platz für diejenigen Zahlungen zur Gewährung von üblichen Gelegenheitsgeschenken, Almosen, Beiträgen zu Sammlungen für militärische, gemeinnützige und kirchliche Zwecke, ebenso nicht für Geldzahlungen zwischen Familienangehörigen.

Im bargeldlosen Zahlungsverkehr paßt sich der Quittungsstempel den Formen an, in denen sich dieser Verkehr vollzieht. Es ist hier zu unterscheiden zwischen dem Wechsel- und Scheckverkehr und dem Kassenführungsverkehr der Banken, der den Zahlungsüberweisungsverkehr in sich schließt.

Der Wechselstempel, der vom Wechsel als einem Kreditinstrument erhoben wird, bleibt vom Quittungsstempel unberührt. Dagegen soll der Scheckstempel, wie erwähnt, nunmehr aufgehoben werden. Wenn Wechsel oder Schecks oder diesen gleichgestellte Papiere in Zahlung gegeben werden, so ist hierüber eine versteuerte Quittung in gleicher Weise wie bei der Barzahlung auszustellen. Dagegen soll die Einlösung eines Wechsels quittungsstempelfrei sein; desgleichen die Einlösung eines Schecks, soweit sie durch Gutschrift, also unter Vermeidung der Barauszahlung erfolgt.

Im Kassenführungsverkehr, also in dem Verkehr, in dem der Zahlungsausgleich durch Gutschrift oder Lastschrift auf dem Konto eines Gutscheininhabers erfolgt, sind zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung desselben Zahlungsvorganges nur die Gutschriften für steuerpflichtig, die Lastschriften aber frei.

Gänzlich unberührt vom Quittungsstempelgesetz bleiben die Zahlungen im Zahlungsvermittlungsverkehr der Post, also der Postanweisungs-, Postnachnahme-, Postauftragsverkehr und die Einziehung des Zeitungsgeldbezuges, sowie die Zahlungen, Gutschriften und Lastschriften im Postscheckverkehr, endlich die Zahlungen von Gebühren des Post-, Postscheck-, Telegraphen- und Fernsprechverkehrs. Die Heranziehung zu einer steuerlichen Belastung soll hier durch die gleichzeitig vorgeschlagene außerordentliche Reichsabgabe erfolgen, die gleichzeitig mit den Post- und Telegraphengebühren nach den für diese geltenden Vorschriften erhoben werden soll

Ums tägliche Brot.

Agrarische Drohung.

In der Deutschen Tageszeitung setzt eine „hochgeschätzte Seite" auseinander, daß die Landwirtschaft auch in dieser Kriegszeit unter allen Umständen verdienen muß, denn man könne keinem Landwirt zumuten, mit Verlust zu arbeiten. — Unseres Wissens ist eine solche Zumutung auch vor gar keiner Seite gestellt worden, wogegen sich die öffentliche Kritik wendete, das war die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Betriebe heute Gewinne erzielen, die weit über die Herstellungskosten ihrer Produkte hinausgehen. Die „hochgeschätzte Seite" der Deutschen Tageszeitung erklärt nun ganz kurz und bündig:

„Entweder läßt man der Landwirtschaft einen Gewinn, oder besser Reinertrag, der auch den kapitalärmeren wie den unter ungünstigeren natürlichen Bedingungen arbeitenden Wirtschaften — und diese zusammen bilden jedenfalls die erhebliche Mehrheit aller ländlichen Betriebe — die Aufrechterhaltung der Produktion ermöglicht; oder man führt eine steigende Einschränkung der landwirtschaftlichen Produktion noch bewußt herbei, neben der durch die Kriegsverhältnisse schon unvermeidlichen. In diesem letzteren Falle aber muß in irgend einem Zeitpunkte die Nahrungsmitteldecke so kurz werden, daß an Stelle der Knappheit wirkliche Not tritt, mit ihrer natürlichen Folge für den ganzen Kriegsausgang. Ein Drittes gibt es nicht. Diese Alternative muß das deutsche Volk sich rückhaltlos klarmachen!"

Die enorme Verteuerung der Lebenshaltung

ergibt sich nur zu deutlich aus dem Haushaltbuche einer mittleren Beamtenfamilie zu Frankfurt a. M. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen teilt uns hierüber folgende Zahlen mit:

	Juli 1914	Juli 1915	Febr. 1916
1 Laib Brot (3 Pfund) .	0,52 Mk.	0,64 Mk.	0,60 Mk.
1 Liter Milch	0,24 „	0,26 „	0,28 „
1 Pfund Zucker	0,22 „	0,30 „	0,32 „
1 „ Malzkaffee . . .	0,28 „	0,48 „	0,55 „
1 „ Grieß	0,30 „	0,45 „	0,45 „
1 „ Mehl (weiß). . .	0,22 „	0,32 „	0,33 „
1 „ Seife	0,34 „	0,60 „	1,20 „
1 Liter Salatöl	1,— „	2,50 „	3,40 „
1 Pfund Palmin	0,90 „	1,30 „	1,80 „
1 „ Margarine . . .	0,90 „	1,30 „	1,60 „
10 Stück Eier	0,68 „	1,40 „	2,— „
1 Pfund Nudeln	0,45 „	0,65 „	0,85 „
1 „ Butter	1,40 „	2,— „	2,55 „
1 „ Reis	0,25 „	0,65 „	0,62 „
1 „ Erbsen	0,25 „	0,60 „	0,55 „
1 „ Linsen	0,35 „	0,70 „	0,70 „
1 „ Schweizer Käse .	1,30 „	1,80 „	2,— „
1 „ Limburger . . .	0,60 „	0,90 „	0,80 „
1 „ gewöhnl. Wurst .	0,60 „	1,50 „	1,50 „
1 „ Dörrfleisch . . .	1,20 „	1,80 „	2,— „
1 „ Schweinefleisch .	0,90 „	1,80 „	1,52 „
1 „ Rindfleisch . . .	0,75 „	1,— „	1,80 „
	13,55 Mk.	22,95 Mk.	27,32 Mk.

In anderen Großstädten dürften die Verhältnisse ganz ähnlich liegen. Gewiß werden im Kriege keine Friedenspreise, auch nicht durch behördliche Maßnahmen, gehalten werden können. Daß aber die Erzeugungskosten, die doch allein preisbestimmend sein sollten, von Juli 1914 bis Februar 1916 eine Steigerung von über 100 Prozent, wie sie den obigen Preiserhöhungen entspräche, erfahren haben, ist ausgeschlossen. Man kann daher nur immer wieder den Wunsch an die maßgebenden Stellen richten, daß sie auch den nachdrücklichsten und scheinbar „bestbegründeten" Verteuerungsabsichten den Interessenten gegenüber die unbedingt gebotene Rücksicht auf die bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit belasteten Verbraucher nehmen.

Konserven-Wucher und -Betrug.

In der Deutschen Schlacht- und Viehhof-Zeitung berichtet der Berliner städtische Obertierarzt Dr. Junack über eine Erfahrung, die er mit Konservenfett machte. Herr Dr. Junack kaufte vor einiger Zeit in einem Laden im Osten Berlins ¼ Pfund einer als „Leberschmalz" angezeigten Ware zum Preise von 45 Pf., deren Preis pro Pfund sich nach Abzug der Packung auf 1,92 Mk. stellte. Das Präparat war eine bräunliche, fade und stark gepfefferte Masse. Die nähere Analyse ergab folgende Zusammensetzung: Trockensubstanz 22 Prozent, Fett 4 Prozent, Leberbestandteile waren nicht nachzuweisen. Für 45 Pf. erhält der Käufer also in seinen 125 Gramm Ware: 92,5 Gramm Wasser, 5 Gramm Fett, 18 Gramm Stärke, viel zerkleinerte Pfefferkörner, 4,5 Gramm Fleischfasern und Blutbestandteile; auf die heutigen Preise umgerechnet ist der Fett-, Stärke- und Eiweißgehalt der für 45 Pf. gekauften Ware auf 5 Pf. zu beanschlagen; dem Käufer wird also das Neunfache des reellen Wertes abverlangt. Genußwert ist bei diesem „Leberschmalz" sozusagen gar nicht vorhanden. Die Konservendose trug keine volle Firmenbezeichnung; sie stammte nach der Ansicht des Herrn Dr. Junack, die durch seine sonstigen Erfahrungen auf diesem Gebiete gestützt ist, wahrscheinlich aus Dänemark. Mit um so größerem Bedenken muß man derartige ausländische Fettsurrogate betrachten, als nach Zeitungsanzeigen in Dänemark auch eingegangenes Vieh dort zu hohen Preisen nachgefragt wird. Vermutlich ist die Ware in großen Mengen nach Deutschland gebracht worden. Der heringsartige Geruch dieses „Leberschmalzes" läßt darauf schließen, daß die beigegebenen Fleischfasern aus Fischfleisch irgendwelcher Art bestehen.

Diesem Wucher und Schwindel ließe sich mit Leichtigkeit begegnen, wenn eine Verordnung erlassen würde, wonach auf jeder Konservendose in deutlicher, nicht verlöschbarer Schrift der Name und Wohnort des Herstellers und die Bestandteile des Inhalts nach Gewicht angegeben werden müssen.

Zuckerkarten in Oesterreich. Wien, 4. März. Damit zum Beginn der neuen Erzeugungsperiode mit den vorhandenen Zuckerbeständen das Auslangen gefunden werden könne, verfügt eine Verordnung des Handelsministers, welche die Regelung des Verkehrs mit versteuertem Zucker betrifft, die Einführung der Kontrolle über den Bezug und Verbrauch von Zucker durch Zuckerkarten und Zuckerbezugsscheine. Das Höchstausmaß der für Monat und Kopf der Bevölkerung zulässigen Verbrauchsmengen an Zucker wird mit 1½ Kilogramm (2½ Pfund) festgesetzt.

Notizen.

Papiernot in Ungarn. Budapest, 2. März. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Regierungsverordnung über die Anmeldepflicht und Sperre der Bestände an Rotationszeitungspapier zur Sicherung des Papierbedarfs der Zeitungen. In der Verordnung wird der Höchstumfang der Seiten an Text und Inseraten bestimmt. Der Textumfang darf bei 6-Heller-Blättern wöchentlich nicht mehr als 48 Seiten und bei 12-Heller-Blättern nicht mehr als 98 Seiten betragen. Bei den übrigen Blättern ist hierfür der Umfang der zweiten Woche des Februars maßgebend. Der Umfang der Anzeigen darf 55 Prozent der Anzeigen im Monat März 1914 nicht übersteigen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 7. März 1916.

Auf zur Versammlung!

Die bereits angekündigte Versammlung gegen die neuen indirekten Steuern findet am Donnerstag, abends 8½ Uhr, im Volksparl statt. Als Redner ist wieder der Reichstagsabgeordnete Hoch gewonnen worden. Da gewaltige Neubelastungen drohen, die die Minderbemittelten in dieser schweren Zeit unmöglich tragen können, ist sicher auf zahlreichen Besuch der Versammlung zu rechnen, doch ist in allen Betrieben und auch unter den Frauen regste Werbetätigkeit zu entfalten.

Das Museum am Wettiner Platz.

Sehr oft taucht die immer erneute Frage auf, warum denn eigentlich das längst fertiggestellte mächtige neue Bauwerk des Provinzial-Museums noch nicht eröffnet worden ist. Ueber die Schwierigkeiten, die dem im Wege stehen, sagt der Provinzialausschuß in seinem Verwaltungsbericht:

Als im Landtage 1914 dem neuen Provinzialmuseum der erste Haushaltsplan bewilligt wurde, war dabei die Absicht leitend, daß es nötig sei, der neuen Landesanstalt die Erfüllung ihrer vielseitigen Pflichten sofort mit ausreichenden Mitteln zu erleichtern. Der Vorsprung, den die Proving Sachsen mit der Begründung eines Provinzialmuseums für Vorgeschichte, das zugleich als eine Landesanstalt für Vorgeschichte wirken sollte, nicht in Deutschland allein gewonnen hatte, sollte gewahrt werden. Vor allem sollte das Museum sich schon bei seiner Eröffnung dem Publikum in möglichster wissenschaftlicher und volkstümlicher Vollmertigkeit zeigen. Die grundgelegten Arbeitsgebiete der neuen Anstalt, d. h. die Sammlungsausgestaltung durch Grabung, Kauf und Herrichtung, sollten auch nicht durch allzu große Einschränkung von vornherein in ihrer Entwicklung unterbunden werden. Ein halbes Jahr bis zum Kriegsbeginn konnte mit Hochspannung aller verfügbaren Kräfte gearbeitet werden, um das nächste Ziel, die Eröffnung, zu fördern und dabei viele sehr notwendige innere Arbeiten für die wissenschaftliche und organisatorische Ausgestaltung zu leisten. Die Anschaffung der großen neuen Ausstellungsschränke war am 31. Juli 1914 beendet. Die Herrichtung der für die Ausstellung bestimmten Sammlungsteile war weiter gefördert und die schwierige Neukatalogisierung fast zur Hälfte erledigt. Ein wesentlicher und sehr umfangreicher neuer Pflichtenkreis kam aber mit dem Inkrafttreten des neuen preußischen Ausgrabungsgesetzes vom 26. März 1914 hinzu, das sehr viel Arbeit brachte, da es sofort galt, die Pflichten und Rechte der preußischen Museen und Behörden gegeneinander klarzustellen. Hier mußte die neue Landesanstalt sofort kräftig auftreten. Der Krieg nahm aber dem Provinzialmuseum fast alle Beamte und Angestellte, darunter die hauptsächlichen wissenschaftlichen und technischen Kräfte. Von 22 am 31. Juli 1914 Tätigen sind 14 im Felde, von ihnen ist ein Volontärassistent gefallen. Weiterhin wurden dann noch vier von den später zur Hilfe eingestellten Leuten eingezogen.

Um trotzdem die Vorbereitung zur Eröffnung durchzuführen, und die aus dem neuen Gesetz entstehenden Pflichten einigermaßen erfüllen zu können, wurden in ersten Kriegsjahre zunächst 25 Aushilfskräfte vorübergehend herangezogen, von denen 13 freiwillige Helfer waren. Es galt zunächst die Beendigung der Neuordnung der alten Sammlungen und die Inventarisierung und musseale Durcharbeitung der Neuerwerbungen, sowie die Durchführung von örtlichen Untersuchungen, Bereisungen, Gutachten, Beratungen, Konferenzen usw. An eine baldige Eröffnung war bei der langen Dauer des Krieges aber schließlich nicht mehr zu denken, weil die wesentlichen wissenschaftlichen und technischen Kräfte im Felde stehen und dem Direktor somit auch eine vielfach vermehrte und verzweigte Arbeitstätigkeit zufiel, und weil die nach hoffnungsvollen Anfängen zu erwartende Unterstützung durch Gönner natürlich nun gänzlich ausblieb. Hierauf wird das Provinzialmuseum aber vielfach angewiesen sein bei außergewöhnlichen Anschaffungen für Ausstattung und Sammlung, zumal da durch das neue Gesetz ein sehr großer Teil der normalen Kräfte und Mittel in Anspruch genommen wird. In erster Linie wurden daher bei den weiteren Arbeiten während der Kriegszeit neben den auch jetzt noch möglichen Vorbereitungen für die Eröffnung die durch das neue Gesetz dem Museum auferlegten Geschäfte besorgt, dessen Ausführungsbestimmungen staatlicherseits erst nach längeren Erfahrungen ausgearbeitet werden sollen. — Bis Ende 1915 sind 12 neue Hilfskräfte eingestellt, davon zwei freiwillige, so daß mit den acht aus dem alten Personenbestande gebliebenen Anfang November 1915 wieder 20 Personen im Provinzialmuseum arbeiten. Neben dem Direktor ist ein von dem schwedischen Lehrstuhl in Upsala zu Hilfe gesandter wissenschaftlicher Assistent tätig.

Im Kriegsjahr sind größere und kleinere Ausgrabungen an den Stellen ausgeführt worden, wo für wichtige Altertümer Gefahr im Verzuge war. Mehrere in jeder Weise wertvolle dem Ankauf zugängliche Privatsammlungen und andere größere Funde und Fundgruppen konnten nicht erworben werden. Es wurden an mindestens 200 Stellen größere und kleinere Grabungen und Untersuchungen ausgeführt und dabei etwa 2000 Katalognummern, d. h. etwa 10 000 Fundstücke eingebracht. Ankäufe ergaben etwa 600 Nummern, d. h. 3000 Stück. An Geschenken gingen 8000 Stücke ein, an Leihgaben 2000 Stück. Wert wurde — gemäß modernen Anschauungen — auf die Ausgestaltung der anthropologischen und zoologischen Vergleichssammlung zur Bestimmung vorgeschichtlicher körperlicher Reste von Mensch und Tier gelegt.

Hier sei betont, daß das allgemeine Interesse an der Anstalt höchst erfreulich ist und sich in vielen Besuchen, Bitten um Führungen und Hinweisen und Auskünften, Hilfen bei Untersuchungen und Grabungen, endlich in Schenkungen und beträchtlicher freiwilliger Hilfeleistung geäußert hat. Die Entsendung eines Assistenten aus Schweden ist in demselben Sinne zu schätzen und wirft besonderes Licht auf die auch sonst lebhaft betätigte Anteilnahme und Bewertung seitens der wissenschaftlichen, bisher natürlich noch vorwiegend der fachwissenschaftlichen Kreise und deren Anteilnahme an unserem neuen Werke.

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Halleschestrasse 17, Eilenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16. (*1540

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160307-12/fragment/page=0006

Hallenser in den Verlustlisten.

In den deutschen Verlustlisten der 889. bis 897. Ausgabe werden aus Halle genannt:

Preußische Verlustliste Nr. 464. Husaren-Regiment Nr. 19: Gefr. August Knabe bish. verm., in Gefangensch.

Marine-Verlustliste Nr. 66. Lothar Modde, Obermatrose d. S. (nicht d. R.) kriegsgefangen.

Preußische Verlustliste Nr. 465. Füsilier-Regiment Nr. 80: Unteroffizier Hoboist Kurt Größt l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 466. Infanterieregiment Nr. 148: Friedrich Schneider bish. verm., verw. — Infanterie-Regiment Nr. 174: Leutn. d. Res. Karl Dopheide bish. verm., in Gefangenschaft. — Infanterie-Regiment Nr. 184 Unteroffizier Franz Kilian bish. verm., in Gefangensch.

Preußische Verlustliste Nr. 467. Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2: Otto Kaufmann l. verw., bei der Truppe. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7: Otto Bohme gefallen. — 3. Garde-Pionier-Bataillon: Otto Seyfarth gef.

Sächsische Verlustliste Nr. 257. Infanterie-Regiment Nr. 182: Otto Thielecke aus Giebichenstein, bish. l. verw., l. verw. und verm. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241: Bernhard Wenzke l. verw.

Marine-Verlustliste Nr. 67. Kurt Albrecht, Matrose, bisher verm., tot.

Preußische Verlustliste Nr. 468. Infanterie-Regiment Nr. 26: Unteroffiz. Otto Vogel aus Giebichenstein l. verw. Walter Hallupp schw. verw. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 234: Emil Hüffner aus Giebichenstein l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 469. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66: Otto Scharf bish. verm., in Gefangensch.

Preußische Verlustliste Nr. 470. 1. Garde-Regiment zu Fuß: Hellmut Meinhardt bish. verm., in Gefangensch. — Infanterie-Regiment Nr. 72: Oberleutn. Bernhard Gutsche l. verw., bei der Truppe. — Otto Alt bish. verw., verw. und verm. — Infanterie-Regiment Nr. 137: Walter Follner bish. verm., war verw., in Gefangensch. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 263: Otto Eichhorn l. verw.

---

* **Städtischer Eierverkauf!** Der Magistrat der Stadt Halle hat von dem Provinzeinkauf in Magdeburg einen Posten frische Eier aus Oesterreich-Ungarn angekauft. Sie kommen von Mittwoch, den 8. März, an, in der Eier-Großhandlung M. Landau, Talamistraße 7, zum Verkauf. Die Eier werden nur an Inhaber der Nahrungsmittelhefte in grüner Farbe auf den Schein Nr. 2, solange der Vorrat reicht, verkauft. Der Preis beträgt 15 Pf. für das Stück. An einen Käufer werden nur bis zu 10 Stück abgegeben.

* **Der Kartoffelverkauf** der Stadt gestaltete auch heute von früh an wieder einen bedeutenden Andrang. Die Vorräte der Stadt waren bedeutend zusammengeschmolzen, nachdem gestern 1200 Zentner zum Verkauf gelangt sind. Neben Kartoffeln wurden heute noch Kohlrüben verkauft, wovon gestern über 18 Zentner umgesetzt wurden.

Der Markt war nur schwach mit Waren versehen. Nur Kohlrüben sah man in größeren Mengen. Eier waren ebenfalls ziemlich zahlreich zu haben, kosteten aber noch 18 Pfennig. Nach Käse wurde sehr gefragt, die geringe Anfuhr war aber bald ausverkauft. Wiederum muß leider auf das mauchmal provozierende Verhalten der Verkäufer hingewiesen werden. Forderte doch auf Anfrage heute eine Verkäuferin für das Pfund Spinat 50 Pfg. Als die Käuferin in ihrer Erregung einen Polizeibeamten herbeirief, stellte sich heraus, daß die Händlerin den Spinat gar nicht zu verkaufen hatte. Solche schlechten Scherze sollten doch jetzt, angesichts der Notlage in Lebensmitteln, unterbleiben.

* **Wochenmarktmißstände!** Da jetzt die Konkurrenz des Produzentenmarktes nicht mehr wirkt, kommen wieder allerlei Beschwerden über unleidliche Verhältnisse auf dem Wochenmarkte. Am Sonnabend ereignete sich aber ein Fall, der verdient, der weiteren Oeffentlichkeit bekannt zu werden. Zwei Käuferinnen, einer älteren Frau und ihrer verheirateten Tochter, wurden 40 Pf. für einen Wirsingkohlkopf abverlangt, was ihnen zu viel vorkam. Als sie deshalb verlangten, daß der Kohlkopf nachgewogen werde, lehnte die Händlerin das unter heftigen Schimpfen ab. Eine andere Händlerin mischte sich sofort auch noch ein, indem sie den Käuferinnen u. a. zurief: „Se habn wohl keene verzig Pfennige mehr!" — Glücklicherweise ließen sich die beiden Frauen aber nicht abschrecken, sondern bestanden darauf, den Kohlkopf nach Gewicht verkauft zu bekommen, wie es jetzt Vorschrift ist. Doch erst als ein Schutzmann herbeigeholt war, der der Händlerin mit Schließung ihres Standes drohte, beauemte sich letztere zum Abwiegen. Und siehe da, der Kopf, für den sie 40 Pfennige verlangt hatte, kostete nach Gewicht nur 22 Pfennige, was die Käuferinnen natürlich gern bezahlten. Sie baten uns nun, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Frauen fernerhin so energisch auf Abwiegen bestehen sollten, um sich selbst vor so maßlosen Ueberteuerungen zu schützen.

* **Der nächste Kram- und Viehmarkt wird am 13. und 14. April d. J. auf dem Roßplatze abgehalten. Geräuschvolle Volksbelustigungen müssen unterbleiben.**

Der Viehmarkt, zu dem nur Pferde und Schweine aufgetrieben werden dürfen, findet am 13. April d. J. auf dem oberen Teile des Roßplatzes, hinter dem Wasserturm, statt und dauert von vormittags 6 Uhr bis nachmittags 1 Uhr. Der Antrieb des Viehes darf vor 6 Uhr vormittags nicht erfolgen und muß um 9 Uhr beendet sein. Nach dieser Zeit wird Vieh zum Verkaufe nicht mehr zugelassen. Für die Dauer des Viehmarktes wird ein Zelt bis zu 30 Meter Länge und 18 Mtr. Tiefe zugelassen. Es dürfen nur alkoholfreie Getränke verabreicht werden. Bewerber um das Zelt wollen ihre Gesuche bis spätestens 27. März d. J. an das Magistratsbureau V, hier, Rathausstr. 19, Erdgeschoß, Zimmer 46, schriftlich einreichen. Die Ausgabe der Marktstandszettel usw. und die Platzverteilung werden Dienstag, den 11. April, und Mittwoch, den 12. April, vorgenommen.

* **Ausnahmebehandlung beim Freibankverkauf?** Uns wird mitgeteilt, daß beim Fleischverkauf an der Freibank, während auf dem Hofe die ärmeren Käufer in Reihen antreten, zuweilen bessere Leute von der Straße direkt hereingelassen und sofort bedient werden. Insbesondere soll das am letzten Sonnabend wieder vorgekommen sein. Auf die schon vor 6 Uhr früh in Reihen angetretenen Wartenden übt das eine sehr verbitternde Wirkung aus, die sich noch steigert, weil man sofort Verdacht schöpft, daß die Bevorzugten wohl auch noch die besten Stücke erhalten würden. Da die Freibank ein städtischer Verkauf ist, wird diese öffentliche Mitteilung wohl genügen, um zu erreichen, daß Ausnahmebehandlungen ein für allemal unterbleiben, damit nicht weiter böses Blut unter den Wartenden geschaffen wird.

* **Der Arbeiterbildungsausschuß** hat zum Sonntag, den 12 März, nachmittags 5 Uhr, eine Frühlingsfeier für die Jugend im Lindenhof in Kröllwitz veranstaltet. Da durch die Jugendverordnung derartige Veranstaltungen bestimmten Beschränkungen unterworfen sind, werden die Eltern gebeten, sich in größerer Zahl an dieser Veranstaltung zu beteiligen. Programme sind zu haben im Jugendheim, Steinweg 13, sowie in der Volksbuchhandlung, Harz 42-44. Das schöne Programm wird zum größten Teil durch Darbietungen der Jugend ausgefüllt, ebenso wird der Frauen- und Mädchenchor durch einige Lieder zur Verschönerung der Feier beitragen.

* **Zum Besten der Kriegsbeschädigten-Fürsorge** veranstaltet der Künstlerverein auf dem Pflug am nächsten Sonntag vormittag im Turmsaale der Moritzburg Vorträge von Dichtern und Komponisten des K. a. d. Pfl. Der durch seine Kunstausstellungen bekannte Verein umfaßt nicht nur Maler, Bildhauer und Kunstgewerbler, sondern auch Dichter

Wir ersuchen

die Leser des Volksblattes, die Zeitung nur gegen gedruckte, mit dem Namen der Austräger versehene Quittung zu zahlen. Eventuelle Abbestellungen oder Umzugsmeldungen, wenn der Verzug aus dem Botenbezirk heraus erfolgt, wolle man möglichst an uns direkt melden.

Verlag des Volksblattes.

und Komponisten und möchte durch alle Vorträge, zu denen die Stadtverwaltung den neu ausgebauten Saal der Moritzburg gütigst zur Verfügung gestellt hat, ein Scherflein zugunsten der Kriegsbeschädigten beitragen. Näheres wird durch Anzeigen und Mitteilungen in der Zeitung und durch Säulen-Anschläge bekannt gemacht werden.

* **Keine Drucksachen-Massensendungen an die Front.** In letzter Zeit sind von verschiedenen Firmen in großen Massen Anpreisungen an Formationen des Feldheeres mit willkürlicher Adresse gesandt worden. Abgesehen davon, daß eine Antwort auf derartige Angebote nicht zu erwarten ist, können solche Massenversendungen aus militärischen Gründen nicht gestattet werden. Wenn daher die betr. Firmen mit der Versendung fortfahren sollten, würde das stellv. Generalkommando sich genötigt sehen, Anpreisungen an Truppenteilen oder Angehörige des Feldheeres ganz und gar zu verbieten.

* **Militärkonzert im Volkspark.** Morgen, Mittwoch, wird, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, im Volkspark ein Militärkonzert der Kapelle des 13. Landsturm-Inf.-Ersatz-Bataillons IV/31 stattfinden. Herr Kapellmeister Höning, Kammervirtuos am Hoftheater Altenburg, wird ein prächtiges Programm mit guten Solis zur Aufführung bringen, so daß ein Besuch dieses Abends zu empfehlen ist.

* **Walhallatheater.** Der Gilbertsche Operettenschlager Jung muß man sein! kann nur noch an vier Abenden gegeben werden, da bereits am kommenden Sonnabend die Erstaufführung von Filmzauber, Operettenposse von Walter Kollo, angesetzt ist.

* **Stadttheater.** Offenbachs Oper Hoffmanns Erzählungen, die auch bei der Sonntags-Aufführung wieder ein volles Haus erzielte, gelangt in der gleichen Besetzung am Mittwoch zur dritten Aufführung. Für Donnerstag ist die letzte Aufführung der beiden Neuheiten Das Narrengericht und Der Schneemann angesetzt. Besonders aufmerksam machen wir nochmals auf die am Sonnabend nachmittag um 3½ Uhr stattfindende Aufführung von Hamlet, die bei kleinen Preisen in Szene geht, so daß auch Minderbemittelten Gelegenheit geboten ist, das gewaltige Werk kennen zu lernen. Das Interesse für das V. Sinfoniekonzert am Sonnabend, den 11. März, abends 8 Uhr, in welchem Herr Professor Burmester als Solist mitwirkt, ist naturgemäß ein äußerst reges, so daß es wohl im Interesse der Konzertbesucher gelegen ist, sich vorher mit Karten zu versorgen, da die Auswahl an guten Plätzen in den letzten Tagen jedenfalls nur eine geringe sein wird. Der nächste Sonntag bringt uns eine weitere Neueinstudierung, und zwar wird die Oper Mignon am Sonntag abend zum ersten Male in dieser Spielzeit in Szene gehen. Für Sonntag nachmittag ist eine Aufführung des historischen Schauspiels Kopf und Schwert festgesetzt, und zwar als Volksvorstellung bei Einheitspreisen von 25 Pfg. bis 65 Pfg.

* **Sinfonie-Konzert im Stadttheater.** Die vollständige Vortragsfolge für das am Sonnabend, den 11. März, stattfindende Sinfonie-Konzert im Stadttheater unter der musikalischen Leitung von Kapellmeister Oskar Braun, für das Willi Burmester als Solist gewonnen wurde, lautet: 1. Johannes Brahms Sinfonie Nr. 3 F-Dur. 2. Felix Mendelssohn Violin-Konzert E-Moll. 3. Felix Woyrsch Drei Böcklin-Fantasien. 4. a) J. Haydn Menuett, b) F. Schubert Reigen, c) F. Schubert Moment musical, d) John Field Walzer, e) J. Haydn Capricietto, f) Pable de Sarasate Zigeunerweisen (freie Bearbeitung von Willi Burmester).

* **Straßenunfälle.** In der Trothaer Straße fuhr ein Stadtbahnwagen gegen ein Kohlenfuhrwerk. Durch den Anprall wurde der Führer des Kohlenfuhrwerks aus der Schoßkelle geschleudert und beim Sturze erheblich am Kopfe verletzt. Nachdem er von einem in der Nähe wohnenden Arzt verbunden war, wurde der Verletzte der Klinik zugeführt. Beide Fahrzeuge erlitten geringe Beschädigungen. Angeblich soll den Stadtbahnwagenführer die Schuld treffen. — Infolge der Nasse stürzten gestern nachmittag in der Großen Ulrichstraße zwei Pferde eines auswärts wohnenden Gutsbesitzers. Die Tiere konnten nach kurzer Zeit wieder auf die Beine gebracht werden. Der Straßenbahnbetrieb erlitt eine Störung von 5 Minuten.

* **Felddiebstahl.** In der Freimfelder Straße wurde eine Frau betroffen, die in einem Tragkorbe etwa 80 Pfund Mohrrüben mit sich führte. Auf Befragen gab sie schließlich zu, die Mohrrüben in der Diemitzer Flur gestohlen zu haben. Die Mohrrüben wurden sichergestellt.

Dölau. Regelung des Butterverbrauchs. Von jetzt ab wird an die einzelnen Einwohner in Dölau die wöchentlich abzugebende Buttermenge auf höchstens 125 Gramm für den Kopf festgesetzt. Der Verbrauch ist durch Einführung von Butterkarten zu regeln, deren Ausgestaltung im einzelnen dem freien Ermessen der Gemeinde überlassen bleibt.

Bölberg-Wörmlitz. Zum Jugendverlaß des Generalkommandos hat der Amtsvorsteher ergänzend verfügt: Das ziellose Auf- und Abgehen und der zwecklose Aufenthalt auf allen Straßen und Plätzen der Ortschaften im Amtsbezirk ist verboten in der Zeit vom 1. April bis 30. September nach 9 Uhr abends und vom 1. Oktober bis 31. März nach 8 Uhr abends bis 5 Uhr früh. — Der Eintritt der Dunkelheit im Sinne der übrigen Bestimmungen des Erlasses beginnt eine Stunde nach Sonnenuntergang.

Aus der Provinz.

Der Provinziallandtag.

Der 29. Provinziallandtag wurde am Sonntag in Merseburg unter den gewohnten Förmlichkeiten, mit Kirchgang, Kaiserhoch und Begrüßungs-Telegrammen feierlich eröffnet. Die Verhandlungen dauern nur drei Tage. Aus dem am Montag zur Verhandlung stehenden Verwaltungsbericht des Landeshauptmanns bringen wir heute im lokalen Teile einige allgemein interessierende Angaben über das Provinzialmuseum. Mitteilungen über das Kleinbahnwesen und die Fürsorgeerziehung werden wir folgen lassen. Der Bericht wurde genehmigt. Es folgte der Bericht über die aus Anlaß des Krieges von der Provinzialverwaltung getroffenen Maßnahmen, wie Lazaretteinrichtung, Unterstützungszahlungen an Kriegerfamilien, Teuerungszulagen an Arbeiter und Beamte und Errichtung einer Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit, für die bisher 200 000 Anteilscheine zu 10 Mk. gelöst wurden. Die Maßnahmen fanden Zustimmung, ebenso der Abschluß der Sächsischen Provinzialbank, die mit gutem Gewinn abschließt.

Der Landtag genehmigte weiter, daß die Grundstücke der durch die Verlegung der Provinzialstraße Torgau—Eilenburg zwischen Kilometer 2,670 und 4,170 für den Durchgangsverkehr entbehrlich werdenden Straßenstrecke mit dem Königlichen Eisenbahnfiskus gegen die Grundstücke der neuen Straßenstrecke ausgetauscht werden.

Ueber die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Provinzialverwaltung berichteten wir gestern schon ausführlich. Der Bericht wurde vom Landtag zur Kenntnis genommen.

Von besonderem Interesse war am Schluß des gestrigen Verhandlungstages die Beratung über die Förderung der Elektrizitätsversorgung der Provinz. Landrat von Schenk schlug vor, die Provinzialverwaltung zu veranlassen, bei dem staatlichen Kraftwerk bei Bitterfeld als Stromabnehmer aufzutreten, den Strom durch die ganze Provinz zu leiten und eine Verwaltungs- bezw. eine Beratungsstelle bei der Provinzialverwaltung zu schaffen, ähnlich wie bei den Kleinbahnen. Jetzt sei der geeignete Zeitpunkt. Werde dieser verpaßt, dann dürfte es überhaupt nicht mehr möglich sein, eine derartige wichtige Organisation zu erhalten. Zunächst sei die Provinz selbst in der Lage, für ihre Anstalten, Straßen usw. den Starkstrom auszunutzen. Dann wären an die verschiedenen Gemeinden der Provinz Anfragen wegen Stromabnahme zu richten, die sicherlich guten Erfolg haben würden. Bei genügender Beteiligung würde der Starkstrom erheblich billiger geliefert werden können, als dies den derzeitigen Unternehmungen möglich sei. Von der Möglichkeit der Erhaltung billiger Elektrizität würden zunächst diejenigen Gebrauch machen, die noch nicht mit Elektrizität versorgt seien. Aber auch Unternehmungen würden sich billigeren Preisen bald in großer Zahl anschließen.

Der Landeshauptmann stimmte der Anregung zu, betonte aber, daß von dem im Entstehen begriffenen Werke frühestens erst drei Jahre nach Friedensschluß Strom zu erhalten ist und zum anderen müsse bezüglich des Anschlusses anderer Betriebe berücksichtigt werden, daß diese jahrelange Verträge mit anderen Unternehmungen hätten. Der Prüfung der Angelegenheit solle aber auf alle Fälle näher getreten werden.

Auf Antrag Dr. Rive-Halle wurde nunmehr beschlossen: „Der Provinzialausschuß wird ersucht, die Förderung der Elektrizitäts-Versorgung zu prüfen und dem Landtage von dem Ergebnis Mitteilung zu machen."

Kartoffelausfuhrverbote?

Wie mehrfache Mitteilungen ergeben, haben Landräte aus den umliegenden Kreisen untersagt, Kartoffeln aus dem Kreise, selbst in kleineren Mengen, auszuführen. Eltern, Verwandten, guten Freunden ist durch diese Verbote die Möglichkeit genommen, ihren städtischen Angehörigen, selbst durch Geschenke, aus der Notlage zu helfen. In die sie durch die Kartoffelknappheit geraten sind. Es heißt doch wahrlich, mit derartigen Verboten, die man auf kleinere Mengen unter einem Zentner ausdehnt, den Bogen überspannen. Schließlich hat doch die Großstadtbevölkerung auch das Recht zum Leben. Es ist Aufgabe der Regierung, die nachgeordneten Behörden darauf hinzuweisen, daß durch derartig rigorose Bestimmungen nur unnütz Unruhe in die Bevölkerung getragen wird.

Besonders auffällig ist eine Anweisung für den Merseburger Kreis, daß Verkäufe der Kartoffelbestände der Kartoffelerzeuger und Händler des Kreises nach der Aufnahme vom 24. Februar d. J., soweit die Kartoffeln nicht zur Fortführung der eigenen Wirtschaft erforderlich sind, nur mit Zustimmung des Landrats in Merseburg vorgenommen werden dürfen." — Bei jedem Verkauf erst den Landrat fragen, das ist doch einfach unmöglich. In diese neue Verwirrung muß raschestens Klarheit gebracht werden.

Schkeuditz. Schmalzverkauf. Die von der Stadt gekauften 9 Zentner Schweineschmalz gelangen an die Haushaltungen Minderbemittelter zum Verkauf im hiesigen vorderen Schulgebäude. Jede derartige Haushaltung kann ½ Pfund zum Preise von 1,20 Mk. erwerben. Zu diesem Zwecke werden in der hiesigen Polizeiwache Lieferscheine gegen Bezahlung in Empfang genommen werden können, am Mittwoch, den 8. März, und Donnerstag, den 9. März, vormittags.

Querfurt. Zu dem Jugendverlaß des Generalkommandos verfügt die Polizeiverwaltung ergänzend: Allen Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ist verboten: nach 9 Uhr abends das ziellose Auf- und Abgehen sowie der zwecklose Aufenthalt auf den Straßen und Plätzen, sowie nach Eintritt der Dunkelheit der Aufenthalt ohne Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter auf den Promenaden und in den öffentlichen Anlagen.

— Zur Lebensmittelversorgung. Den im hiesigen Kreise errichteten Bezugsstellen sind angeboten: feinster Magdeburger Sauerkohl, Heringe, geräucherte Riesen-Lachsheringe, Dörrbirnen, Tee, Aprikosenmarmelade und Kalifornisches Mischobst. Kleinhändler, die Bedarf an vorstehenden Waren haben, wollen dies schleunigst den zuständigen Bezugsstellen anzeigen.

Hettstedt. Zu dem plötzlichen Zuckermangel schreibt man uns: Seit einiger Zeit gibt es hier und zwar in allen größeren Geschäften, keinen Zucker zu kaufen. Woran liegt das? Die Zuckerlieferanten können doch den Konsumenten nicht vorgaukeln wollen, daß in einem Lande, welches vor dem Kriege den Weltmarkt mit Zucker versorgt hat, jetzt mit einem Schlage dieser Artikel alle geworden ist. Nein, seit ihnen durch das Hinaufschrauben der Höchstpreise ein größerer Profit winkt, wird der für die menschliche Nahrung in dieser ernsten Zeit so unentbehrliche Zucker zurückgehalten. Hier

Nur in meinen Filialen Gr. Ulrichstraße 40, Kl. Ulrichstraße 24b: Kalbsköpfe, Kalbsgekröse, Kalbszungen empfehle von täglich frischen Schlachtungen. A. Knäusel, Fleisch- und Wurstwaren. 4907

Rinderleber, 1 Pfd. 200 Pfg. Schweinsleber, 1 Pfd. 230 Pfg. Rinderlungen, 1 Pfd. 110 Pfg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191603 07-12/fragment/page=0007

sollte die Regierung mit eisernem Besen kehren und den nimmersatten Spekulanten einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Sobald diesen Leuten ein höherer Profit winkt, kümmern sie sich leider, selbst in dieser schweren Zeit, nicht um die Not der Armen. Deshalb verdienen sie keinerlei Rücksicht.

Bitterfeld. Der städtische Haushaltsplan für 1916 schließt die Einnahme und Ausgabe mit 1 002 500 Mk. ab. Zur Deckung der Ausgaben sind an direkten Steuern für Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Gemeindeeinkommensteuer 205 Proz. (einschließlich 15 Proz. Kreissteuern) Zuschlag vorgesehen. Die Steuerverwaltung erbringt eine Gesamteinnahme von 456 075 Mk. gegen 432 700 Mk. des Vorjahres.

Wittenberg. Hausbesitzerverein gegen Mieterverein. Wie zu erwarten war, fühlen die Hausbesitzer sich durch die am 5. Februar stattgefundene Mieterversammlung und die Gründung eines Mietervereins in ihrem Besitzstande arg bedroht, so daß sie in ihrer letzten Versammlung dagegen Stellung nahmen und ihrem Unmut in einer recht langen Entschließung Ausdruck gaben. Nach ihrer Darstellung sind die Mieten in unserer Stadt bisher so billig gewesen, daß „der Hausbesitz als eine Rente nicht anzusehen" war. Den von Staatsbehörden Wohnungsgeldzuschuß Beziehenden wird vorgeworfen, daß sie auf Kosten der Hausbesitzer Ersparnisse machen. Die Aktenvermietung soll hauptsächlich in den größeren Wohnungen einen großen Umfang angenommen haben, was jedenfalls mit den Einziehungen zum Heere zusammenhängt. Nur der Selbsterhaltungstrieb habe die Hausbesitzer bestimmt, die Mietpreise zu erhöhen. Die in der Mieterversammlung vorgebrachten Fälle von ungerechtfertigter Mietsteigerung halten die Hausbesitzer in ihrer Gesamtheit als eine Verhetzung der Bevölkerung. Und doch lag dem Einberufer jener Versammlung nichts ferner, als dieses. Waren doch seine Darlegungen von größter Sachlichkeit und nur von dem Bestreben getragen, ungerechtfertigte Mietssteigerungen in der momentanen schweren Zeit zu verhindern, wie auch die an das Generalkommando gerichtete Entschließung klipp und klar beweist. Ungerechtfertigte Mietssteigerungen sind aber tatsächlich vorgekommen. Angesichts dieser Tatsachen kann man die seitens der Hausbesitzer gezeigte Empörung nur so deuten, daß ihnen jede selbständige Regung der Mieter als ein schwerer Eingriff in die durch Gewohnheit geheiligten Rechte der Hauspaschas erscheint. Am Ende wäre ihnen ein Eingreifen der Behörden gegen solche „volks-hetzende" Tätigkeit gar nicht so unwillkommen, damit die Mietverge in unserer Stadt künftighin lediglich durch die Gnade der Hausbesitzer geregelt werde. Die Herren mögen sich beruhigen, der neue Mieterverein wird beweisen, daß er nur gegründet wurde zur Wahrung der Rechte der Mieter, was in unserer unter dem Wohnungsmangel schwer leidenden Stadt eine bittere Notwendigkeit geworden ist.

— Taschendiebstahl auf dem Markte. Hier wurde auf dem letzten Wochenmarkte einer Frau das Portemonnaie mit 56 Mark Inhalt gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

— Pflichtfeuerwehr. Der 4. Löschbezirk hält am Sonntag, den 12. März, vormittags 11 Uhr, am Spritzenhause in der Kirchhofstraße in der Elstervorstadt Uebung ab.

— Die Petroleummarken für Einquartierungszwecke für März können auf dem Einquartierungsamte, Zimmer 11, in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr, gegen Vorlegung des letzten Einquartierungsscheines, abgeholt werden. Die Ausgabe erfolgt am Dienstag, den 7. März, die Karten für die innere Stadt, am Mittwoch, den 8. März, die Karten für die Vorstädte.

— Beschränkung der Polizeistunde. Die Polizeiverwaltung macht bekannt, daß für die in der Dessauer Straße westlich des Bahnüberganges belegenen Wirtschaften die Polizeistunde auf 11 Uhr abends festgesetzt ist. Ausnahmsweise kann eine Verlängerung oder auch eine weitere Verkürzung eintreten.

Piesteritz. Eine recht bequeme Stelle für Einbrecher scheint die Kantine der Reichsstickstoffwerke zu sein. Schon wieder haben Einbrecher sich gewaltsamen Eingang durch die Tür verschafft. Sie haben sich zuerst den hungrigen Magen gefüllt, und da einmal satt gegessen nicht ewig hält, auch noch einen größeren Posten Lebensmittel mitnehmen heißen. Der Polizeihund des Wachtmeisters Görgel wurde zwar auf die Spur gesetzt und man hofft auch, daß seine Findigkeit dazu beitragen wird, die Diebe zu ermitteln, was bis jetzt noch nicht der Fall ist. — Ferner wurde ein Arbeiter festgenommen, der auf den Sprengstoffwerken mehrere Verstecke gestohlen hatte und sie auf den Reichsstickstoffwerken zu verkaufen suchte. Er wurde in das Gerichtsgefängnis nach Wittenberg überführt.

Allerlei.

Untergang eines spanischen Schiffes.

Lloyds meldet aus Santos: Der spanische Dampfer Principe de Asturias ist Sonntag früh, drei Meilen östlich von der Insel San Sebastian auf einen Felsen gelaufen und binnen fünf Minuten gesunken. 86 Mann von der Besatzung und 57 Passagiere sind von dem französischen Dampfer Voga nach Santos gebracht worden. 338 Passagier und 107 Mann von der Besatzung werden vermißt. Der spanische Dampfer Principe de Setruisteni befindet sich an der Unglücksstelle. Der Principe de Asturias war auf der Fahrt von Barcelona nach Buenos Aires und hatte Las Palmas am 24. Februar verlassen.

Die Liebespantoffeln.

Ein Patrouillenführer des 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiments erzählt, nach dem Prager Tagebl., in einem an seine Schwester gerichteten Feldpostbriefe folgende heitere Geschichte: Mein Nebenmann war der Jäger Pfahlke, dem seine Minna ein Paar gestickte Stramin-Pantoffel mitgegeben hatte. Darauf standen (rot in grün) die Worte gestickt: „Aus Liebe." Auf dem linken stand das Wort „Aus", auf dem rechten das Wort „Liebe". Pfahlke trug die Liebespantoffeln so oft und so treu, als er dazu Gelegenheit fand. Aber eines Tages klärte ein indiskreter Brief aus der Heimat meinen Kameraden darüber auf, daß seine Minna ihm zu Hause nicht so treu geblieben war, wie er ihr im Felde. Als er mir abends den Brief vorlas, da sagte ich zu ihm: „Na, Pfahlke, nun wirst du die gestickten Pantoffeln wohl nicht mehr tragen?" — „Warum denn nicht," erwiderte Pfahlke kühl, „ich trage halt jetzt den rechten Pantoffel am linken und den linken Pantoffel am rechten Fuße. Dann heißt die Stickerei: „Liebe aus" und dann paßt's ja."

Ein Toter auf Urlaub.

In diesen traurigen Zeiten gibt es ab und zu auch einen heiteren Augenblick. Der Soldat Franz Weiser aus Mühldorf in Ober-Oesterreich weilte daheim auf Urlaub. Mit recht gesegnetem Appetit saß er eben mit seinen Eltern zu Tisch, da trat der Postbote in die Stube und brachte den Eltern die Nachricht, daß ihr Sohn an einer Verwundung gestorben und auch schon begraben sei. Da der Soldat an diesem Tage wieder zu seinem Truppenkörper einrücken mußte, hat er keine Zeit gehabt, seinen Tod zu betrauern.

Oberst a. D. Spohr, eine in der Naturheilbewegung sehr bekannte Erscheinung und ein streitbarer Vorkämpfer der naturgemäßen Lebensweise überhaupt, ist im hohen Alter von sechsundachtzig Jahren in Gießen gestorben. Schon als er noch Regimentskommandeur war, hat er als Teilnehmer der Feldzüge 1866 und 1870-71 an Cholera, Pocken, Ruhr usw. erkrankte Soldaten durch Anwendung von Naturheilmitteln (Wasser und dergleichen) erfolgreich behandelt. Hier lernte er auch die Wertlosigkeit der Schutzpockenimpfung erkennen, deren einer der heftigsten Bekämpfer er später wurde. Für seine Ueberzeugung trat er mit leidenschaftlicher Unerschrockenheit ein und die Sache des Naturheilverfahrens und des Vegetarismus hat er in vielen Vorträgen und zahlreichen Schriften wirksam gefördert.

Die Explosionskatastrophe bei Paris war nach einer Darstellung der Köln. Zeitung von furchtbarer Wirkung. Das Fort ist größtenteils in die Luft geflogen. Die Umgebung des Forts biete einen trostlosen Anblick; alles liege in Trümmern.

Nach dem Lyoner Nouvelliste ereignete sich Sonntag früh in den Volta-Werkstätten bei St. Marcel (Savoyen), die der Pulverfabrikation dienen, eine große Explosion, die bedeutenden Schaden anrichtete. Verluste an Menschenleben sollen nicht zu beklagen sein. Der Betrieb mußte eingestellt werden.

Entsprungener Lustmörder. Der 30 Jahre alte Maler Albert Spedner, der im Juli 1914 in München die elfjährige Tagelöhnerstochter Frida Bracher erwürgt hatte und im April 1912 vom Münchener Schwurgericht wegen Lustmordes zum Tode verurteilt worden war, später aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt wurde, ist Montag früh 5 Uhr aus der Heil- und Pflegeanstalt Haar bei München, nur mit dem Hemd bekleidet, entsprungen.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

*1809 NESTLE Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke.

Ein **Oetker-Pudding** aus Dr. Oetker's Puddingpulvern ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. *1810
Nahrhaft — Billig
wohlschmeckend. — leicht herzustellen.
Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld.

Wollen Sie einen billigen **Damen- u. Kinderhut** kaufen, so sehen Sie bitte meine Schaufenster an.
Da ich am 1. April mein Ladengeschäft aufgebe, muss ich billig und schnell verkaufen. 4986
Anna Schultz, Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke).

Schulbücher aller Art
Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.
Volksbuchhandlung Halle (Saale), Harz 42/44.

Die fast **stärkste Solquelle Deutschlands**
Bad Fürstental. 4984
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Chronischen Katarrhen, Asthma, Div. Unterleibsleiden bei Frauen.
Schmiedeberger Morbäder nicht zu verwechseln mit Extrakt-Bädern.
Kohlensäure-Bäder mit natürlicher Quellsole nach Kissinger Art.
Neu! Neu!
— Fernsprecher 2640. —

Vereins-Anzeiger.

An die Vereins-Vorstände!
Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.
Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).
Arbeiter-Sänger-Chor. Sonntag den 12. März pünktlich ½10 Uhr im Volkspark.
Frauen- u. Mädchenchor. Dienstag um 8½ Uhr im Gewerkschaftshause: Singestunde.
Touristen-Ver. „Naturfreunde." Dienstag den 7. März, 9 Uhr abends, im Volkspark: Versammlung.
Turnverein „Fichte" Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8–10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8–10 Uhr. Sonntag den 12. März 1916: Turnfahrt nach Bad Neu-Nagoczi. Abmarsch: 2 Uhr von der Weißenfelserbrücke.

Merseburg.
Arbeiter-Radfahrer. Sonntag nach dem 15. jeden Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Edeling, Saalstr.: Versammlung.

Preisbuch
grösste Auswahl in Straussfedern und Reiher versende umsonst u. postfrei.
Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten **Straussfedern** alle fertig zum Selbstaufstecken, es ist dies der feinste Hutputz, im Winter wie im Sommer immer modern, sehr elegant und vornehm. Ein **echter Straussfedernhut** findet überall die größte Bewunderung.
Ich liefere echte Straussfedern unter Nachnahme in tiefschwarz u. schneeweiss:
Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.
„ „ 39 „ „ „ 14 „ „ 2.50 „
„ „ 45 „ „ „ 16 „ „ 4.50 „
Zurücknahme nach 8tägiger Probe.
311 **Ernst Lange,** Straussfedern-Spezialhaus, Düsseldorf, Arnoldstr. 21a
Kein Ladengeschäft. Versand direkt an Private!

Kriegsstiefel für Kinder 4429
Ausnahmepreis 4.25 Mk.
(Leder zum Selbst-Reparieren wird dazu geliefert.)
Wiebachs Schuhwarenhaus Kl. Ulrichstr. 12.

Für **Konfirmanden** ist Dauerwäsche Marke **Waschbär** das Praktischste, was es gibt. Kl. Berlin 2, 1Tr. 4908

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Soeben erschienen:
Wahrer Jakob Nr. 5. Preis 10 Pf.
Gleichheit Nr. 12. Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger und die Volksbuchhandlung Harz 42/44.

Arbeitsmarkt

Tüchtigen Klempner und Installateur stellt für dauernd ein 4992 O. Sperling, Reilstraße 18.

Kräftiger **Müller-Lehrling,** Sohn ordentlicher Eltern, wird sofort oder später gegen Lohn eingestellt. 4977 Gebr. Ronneburg, Saalmühlen, Halle a. d. S.

Zum Aufpolstern von Sofas und Matratzen empf. sich [4991 E. Dippold, Adolfstraße 9.

Schriftl. Arbeiten aller Art, Gesuche, Eingaben, Briefe 2c. w. gefert. Gr. Klausstr. 7, I. I. [4998

Hermann Horn, Kl. Brauhausstr. 2 bekannt durch hervorragende solide Bierpflege. 4948

Siegreich brennende **Kriegs-Zigarren** in Feldpostbriefen (fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte **J. Sanow** Nachf. (H. Spengler), Geiststrasse 5.

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlg.

Kleines Gärtchen im Zentrum der Stadt zu kaufen oder zu pachten gesucht. Off. u. Nr. 459 a. d. Exp. d. Z. [4982

Konfirmanden-Album. 68 neue Vorlagen für Kleider, Jacken u. Wäsche. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Halle a. d. S., Harz 42/44.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst. *1539 **Zander,** Gr. Klausstraße 12. Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Kesselwärter sucht Grube „Frohe Zukunft" bei Mötzlich. *1818

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 12 der Verordnung des Bundesrates über die Errichtung von Preis-Prüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 R.-G. S. 607 und vom 4. November 1915 R.-G. S. 728 wird der Kauf, Verkauf und die Zurschaustellung der Schultüten (Ostertüten) **verboten.**

Unter Schultüten (Ostertüten) sind Tüten zu verstehen, die mit Konfekt, Süßigkeiten usw. gefüllt der Schuljugend aus Anlaß des Schulschlusses und zu Beginn des neuen Schuljahres gegeben werden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 17 der Verordnung des Bundesrates vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. F

Halle a. d. S., 7. März 1916.

Der Magistrat.

Familien-Nachrichten.

Nach längerem Leiden verschied gestern der Vorsteher unserer technischen Abteilung

Herr Prokurist **Gustav Panse.**

In fast 42jähriger Tätigkeit hat er in treuester Pflichterfüllung und auf Grund seiner reichen Erfahrungen der Gesellschaft wertvolle Dienste geleistet, die unvergessen bleiben werden.

Die Direktion und die Beamten der „Iduna" werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Halle a. d. S., den 7. März 1916.

„Iduna",
Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungsgesellschaft a. G. zu Halle a. d. S.
Dr. Gärtner. *1814

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160307-12/fragment/page=0008